

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.80. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 82.

Freitag, den 8. April 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Englisch-französische Beziehungen.

Aus London schreibt man der „Völk. Volksztg.“: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vom Jahre 1815 bis ungefähr 1850, wurde die äußere Politik der europäischen Mächte fast ganz von der inneren Politik beherrscht. Die zwei Hauptziele der Diplomatie: die Sicherung der Landesgrenzen und die territoriale Ausdehnung waren weniger bestimmend als die Niederhaltung des inneren Feindes, d. h. der nationalen und liberalen Bewegung, die den Staatsoberhäuptern große Sorge bereitetete. Von dieser Sorge waren die Allianzen bestimmt. Die Regierungen verbündeten sich gegen die Völker, oder wie es in der diplomatischen Geschichte heißt: die Regierungen trieben eine politique de principes (Politik der Fürsten.) Von dieser Politik wurde bekanntlich die heilige Allianz bestimmt, der ursprünglich Rußland, Oesterreich, Preußen und Frankreich angehörten.

England stand dieser Politik fern, da seine wirtschaftliche Entwicklung den Punkt erreicht hatte, wo ihr das nationale und liberale Prinzip förderlich war, also gerade diejenige Bewegung unterstützen mußte, vor der sich die Mächte des europäischen Festlandes fürchteten. England war deshalb isoliert. Die Isolation dauerte bis zum Jahre 1830, bis zur Julirevolution in Paris, welche die Bourbonen verjagte und das Bürgerkönigtum schuf. Zwei Jahre später kam auch die Mittelklasse in England zur Herrschaft, indem im Jahre 1832 die Reformbill angenommen wurde, die das Wahlrecht im liberalen Sinne umgestaltete.

Der Sieg des Liberalismus in Paris und London führte zu einer Allianz zwischen Frankreich und England. Europa teilte sich sodann in zwei Lager: der alliierte Osten vertrat die Reaktion, der alliierte Westen den Liberalismus. Die westeuropäischen Mächte und mit ihnen die freien Elemente in Osteuropa begeisterten sich für die Unabhängigkeit Griechenlands, Polens und für die Befreiung aller unterdrückten Nationalitäten. Für das rüchete sich demgemäß gegen Rußland und Oesterreich, sowie gegen Rom als Gegner des Liberalismus.

Die englisch-französische Allianz dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis zum Jahre 1882. In dieser Zeit hat sie sowohl an Stärke wie an Wirkung gar manche Veränderungen erfahren. Obwohl ihr Ursprung einem innerpolitischen Ziele — dem Liberalismus — zu verdanken war, wurde die Allianz immer mehr zu Zwecken der äußeren Politik ausgenutzt. Sie sah ihre Hauptaufgabe in der Aufrechterhaltung des Territorialbestandes der Türkei und stand deshalb einem Vormarsch Rußlands nach dem Oriente feindlich gegenüber. Aus dieser Verbindung des Liberalismus mit der orientalischen Frage erklärt sich auch das Eintreten der „Achtundvierziger“ und aller alten Demokraten für die Türkei.

Die aus dem Liberalismus hervorgegangene englisch-französische Allianz war also gegen Rußland gerichtet. Nikolaus I. war daher bemüht, die beiden westeuropäischen Mächte auseinanderzubringen, was ihm indes trotz seiner Reise nach London nicht gelang. Der Krimkrieg brach aus, in dem Rußland gedemütigt und die Integrität der Türkei gefährdet wurde. Indirekt wurde auch der Liberalismus gefördert, ebenso der Aufschwung neuer Nationalstaaten, der die europäische Karte umgestaltete.

Das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts bedeutet einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit. Liberalismus, Nationalität und orientalische Frage traten in den Hintergrund, und Sozialismus, Kolonialpolitik und Massen begannen nach und nach die Kulturvölker zu beschäftigen. Die alte englisch-französische Freundschaft ver schwand und die beiden westeuropäischen Mächte gerieten auf ihren kolonialen Eroberungszügen in einen scharfen Gegensatz, der vom Jahre 1882 bis 1902 dauerte und einmal (Ende 1898) sich zu einem Kriege zuspitzte. Aber beide Mächte besannen sich bald, daß sie einen gemeinsamen Gegner haben, den sie niederhalten mußten. Dieser Gegner ist Deutschland. Die nationale Zusammenfassung Deutschlands vollzog sich auf Kosten Frankreichs; die koloniale und wirtschaftliche Ausbeutung Deutschlands kann sich nur auf Kosten Englands vollziehen. Als dieser Schluß in England gezogen wurde, war es mit den rivalitäten gegen Frankreich zu Ende.

Die erste englisch-französische Allianz war gegen Rußland gerichtet; die zweite ist gegen Deutschland gerichtet.

Im Frühjahr 1903 ging König Edward VII. nach Paris und sprach von einer englisch-französischen Annäherung. Im Juli 1903 erwiderte der Präsident der französischen Republik den Besuch und mit ihm kam der französische Minister des Auswärtigen, der die Unterhandlungen mit Lord Lansdowne führt und ein Einvernehmen mit England wünscht.

Seit Juli 1903 sind die Verhandlungen so weit gediehen, daß ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden Ländern so gut wie gesichert ist. Frankreich hat in seiner

Kolonialpolitik nichts mehr von England zu befürchten. Das neue Verhältnis wird ihm auch positive Vorteile bringen, besonders in Nordafrika. Ebenso gewinnt die britische Seemacht an Stärke, da sie nunmehr nur mit Deutschland zu rechnen hat.

Das neue englisch-französische Einvernehmen hat für Deutschland eine viel ernstere Bedeutung als die französisch-russische Allianz. Dies ist leicht erklärlich. Die überragende Stellung, die Rußland in den letzten Jahren einnahm, ist wie allgemein bekannt, dem Frankfurter Frieden geschuldet. So lange dieser Frieden in Kraft ist, darf Rußland sein ganz unverdientes diplomatisches Prestige genießen. Die französisch-russische Allianz war deshalb von vornherein defensiv. Sie konnte Frankreich keine direkten Vorteile bringen, da Rußland nicht das geringste Interesse haben kann, den status quo (den gegenwärtigen Zustand) in Europa umzuwälzen. Der Zweibund war wohl in Deutschland unangenehm, aber keineswegs gefährlich. Ganz anders verhält es sich mit einer englisch-französischen Allianz. Beide Verbündete haben das Bedürfnis, Deutschland niederzuhalten. Frankreich, um sich für alle Wunden zu rächen; England, um seine weltpolitische Zukunft zu sichern.

Auf diese Kombination antwortete das offizielle Deutschland mit Flottenrüstungen. Selbstredend ist diese Antwort wirkungslos; denn England und Frankreich können mehr Schiffe bauen als Deutschland. Die deutsche Regierung führt die Schwäche ihrer Antwort und versucht deshalb, die europäischen Mächte mit der „anarchistischen“ Gefahr zu erschrecken, um ihre Aufmerksamkeit von der äußeren Politik auf die innere abzulenken. Es ist die Politik Weiterzichts, des geistigen Leiters der heiligen Allianz. In dieser politique de principes braucht Graf Bülow die Ausweisung der Mandelstamm und Silberfarb. Allein, helfen wird's ihm nicht. Mit diesen Opfern wird er das Mißtrauen, das überall gegen die deutsche Politik herrscht, nicht bannen. Das englisch-französische Einvernehmen und der japanisch-russische Krieg versprechen ganz merkwürdige Resultate. Es sind Anzeichen vorhanden, daß ein englisch-russischer Ausgleich bevorsteht. England hat schon seit Jahren ein derartiges Einvernehmen gewünscht. Aber Rußland erwies sich allzu spröde. Es glaubte, auch ohne England auskommen zu können. Es mußte deshalb die Aufgabe der britischen Diplomatie sein, Rußland vorerst zu demütigen. Dies ist der Sinn der englisch-japanischen Allianz. Die Russen sind zwar im gegenwärtigen Momente über England aufgeregt, aber die Aufregung ist nicht größer als die der Franzosen nach ihrer Demütigung bei Fachoda im November 1898. Es war gerade diese Demütigung, die Frankreich veranlaßte, auf einen Ausgleich mit England zu sinnen. Ein ähnliches Resultat dürfte auch der Krieg in Ostasien bringen. Ein neuer Dreibund — Rußland-Frankreich-England — ist näher denn je zuvor. „Deutschland ist der Feind!“ — dies ist die Parole der genannten drei Großmächte, und dies ist auch lediglich die weltpolitische Bedeutung der gegenwärtigen Unterhandlungen zwischen London und Paris.

Möchte die deutsche Sozialdemokratie die sehr unangenehme Lage der deutschen Diplomatie im Interesse der deutschen Freiheit und des deutschen Proletariats ansprechen. Die deutsche Regierung ist in der äußeren Politik an Fäden und Füßen gebunden.

## Politische Studien.

Deutschland.

Staat und Sozialfinanz. Die sonderbaren Beziehungen zwischen dem Beamtenkörper des Staates und dem großkapitalistischen Betriebe werden immer häufiger. Jetzt ist der Regierungsrat aus dem Reichsamt des Saners, der in der Kartellkommission bisher als Referent über die Verbände der Eisenindustrie tätige Dr. Böcker, zum Leiter des Stahlverbandes berufen worden. Einem andern hohen Staatsbeamten hatte der Verband ein Jahresgehalt von 10000 Mark angetragen; der Beamte hat aber das lockende Anerbieten, auf das Dr. Böcker eingegangen ist, zurückgewiesen! Ein Berliner bürgerliches Blatt, das durchaus nicht antikapitalistisch gestimmt ist, nämlich Herrn Mosse's „Berliner Tageblatt“, erinnert aus diesem Anlaß an ähnliche Verbindungen, wie sie in der letzten Zeit überaus häufig geworden sind. Es verzeichnet die Herren: Schöller von der königlichen Seehandlung und Ministerialdirektor Höter, jetzt Diskontogesellschaft; Sartung und Müller von der Reichsbank, jetzt Schaafhausenscher Bankverein und Dresdener Bank, Ministerialdirektor Rieke, jetzt Große Berliner Straßenbahngesellschaft Schörsfeld vom Staatskommissariat der Berliner Börse, jetzt Deutsche Bank. Die Liste ist durchaus nicht vollständig, und das Fehlen Böckers, der vom Reichsversicherungsamt zur Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft übergang, ist höchst merkwürdig. Die persönliche Sympathie dieser Herren mag unzweifelhaft sein, in dem System selbst aber liegt zweifellos ein Anreiz zur Korruption.

Ein Beamter, der die Interessen des Staates gegen jedermann, auch gegen einflußreiche Kapitalistengruppen zu vertreten hat, sollte in keiner Weise Anwärter auf kapitalistische Versorgungsstellen sein. Ein Beamter, der sich eine solche Karriere offen halten will, besitzt nicht die notwendige Unabhängigkeit gegenüber von Kapitalisten, deren Kommités oder Kompagnon er in ein paar Jahren oder gar in ein paar Wochen sein wird oder auch nur gerne werden möchte. Da sich zumal alle die Herren, die durch das Angebot von Dienststellen aus dem Staatsdienst gelockt werden, schon zuvor in durchaus auskömmlichen Verhältnissen befinden, von einer Not- oder Zwangslage also keine Rede sein kann, wird man ihr Vorgehen auf keinen Fall sympathisch finden können. Selbstam ist es, daß sich der Staat dazu versteht, solche Herren unter Umständen wieder in seine Dienste zu nehmen. Herr B u d e war beispielsweise früher General, dann ging er mit einem Gehalt von 60—70000 Mk. zur Munitionsfabrik Löwe über, und jetzt ist er preussischer Eisenbahnminister. Als er den neuen Posten antrat, rechnete die bürgerliche Presse gerührt nach, welches Opfer Herr Budde dem Vaterlande bringt, wenn er sich mit einem Ministergehalt zufrieden gibt. Im kapitalistischen Staat sind solche Erscheinungen, wie sie ähnlich auch vor dem großen Krach anfangs der siebziger Jahre zutage traten, im letzten Grunde allerdings nicht verwunderlich.

Die Opfer des Sozialkurses haben nun, so wird dem „Vorwärts“ aus Königsberg geschrieben, auch die Opferfeiertage über, von ihren Familien getrennt, im Untersuchungsgefängnis zu Königsberg schmachten müssen, mit Ausnahme des Genossen Braun, der in einer Heilanstalt die sehr schmerzhafteste Blinddarmer-Operation zwar glücklich überstanden hat, aber noch lange Zeit gute Pflege brauchen wird, um wieder vollständig hergestellt zu sein. Auch die Gesundheit des wegen angeblicher Geheimbündelei in Untersuchung sitzenden Genossen Nowagroski aus Königsberg hat in dem Gefängnis bedenklich gelitten. Für teures Geld, welches seine Frau eingezahlt hat, erhält er jetzt Selbstkostung. Auch ist ihm gestattet, eine rational-liberale Zeitung zu lesen. Die dauernde Ungewißheit über sein ferneres Schicksal, sowie die Sorge um seine Familie und um sein Vorkriegsgeschäft, welches seine Gattin nur mit Aufbringung ihrer ganzen Energie und erheblichen materiellen Verlusten aufrecht zu erhalten im Stande ist, wirken sehr ungünstig auf seinen Gemütszustand. Genosse Dreptau aus Memel, welcher hochgradig ungenügend ist und Krankenkost im Gefängnis erhält, erträgt sein Geschick zwar mit Geduld. Die an ihm zehrende Krankheit, sowie die Sorge um seine spätere Existenz, — sein Uhrengeschäft hat inzwischen von seiner Frau aufgegeben werden müssen — haben merkbare Spuren an seinem Körper zurückgelassen. Auch Kugel aus Memel klagt in letzter Zeit über Brustschmerzen und befindet sich in gedrückter Stimmung. Seine Frau hat er noch nicht ein einziges Mal sprechen können. Als er noch im Memeler Gefängnis war, wurde es seiner Frau nicht gestattet, mit ihm zu sprechen, weil die erstere auf die an sie gerichtete Frage den Beamten erklärte, mit ihrem Manne in litauischer Sprache sprechen zu wollen. Daß es in Memel sehr leicht ist, einen litauischen Dolmetscher zu bekommen, wird wohl niemand bestreiten. Genosse Klein aus Memel, der als Hafenarbeiter beständig an frischer Luft gewöhnt war und in geordneten Familienverhältnissen lebte, empfindet die quälende Ungewißheit, und die Gefängnishaft um so schmerzlicher. Fünf Monate dauert nun schon die Untersuchung in dieser Geheimbund- und Zarenbeleidigungs-Affäre. Und noch immer ist gegen die Angeeschuldigten keine Anklage erhoben. Seit etwa drei Wochen stehen den Verteidigern die Untersuchungsakten zwecks Abschrift im Gerichtszimmer zur Verfügung. Über die Adressen einiger Angehörigen der Sachastierten ist die Briefverleugung aufgehoben. Es scheint aber noch immer keine Aussicht vorhanden zu sein, daß die, unserer Ansicht nach, unschuldig im Gefängnis sitzenden Genossen ihre Freiheit erhalten. Wie lange wird es noch dauern? Und wer wird die Verantwortung tragen, wenn Gesundheit und Existenz derselben vernichtet sein wird?

Kanten-Verteils Bundesgenossen. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: „Während in Danemark die Parlamentsmehrheit die Einführung der Prügelstrafe für Hochverbrechen als angemessen und vernünftig erachtet, erhebt sich bei uns ein wahnwitziges Geschrei seitens der Sozialdemokratie, wenn auch nur einmal ein Abgeordneter einen ähnlichen Standpunkt vertritt.“ In der That hält die Sozialdemokratie die Kantenwirtschaft für ein gänzlich ungeeignetes Mittel zur Bekämpfung der Noth. Auch die Föpfung von Duellverbrechen, Soldatenmißhandlungen, Drusewitzereien, Hüssenerereien, die zahlreichen kolonialen Untaten in ihrer raffinierten Schamlosigkeit, die häufiger werden den Mißhandlungen von Streifposten durch Arbeitswillige, ja durch Unternehmer — diese und zahllose andere Kupferungen eines gewaltthätigen Sinnes werden die Sozialdemokratie von ihrer Ansicht nicht zu bekehren. Der Strafvollzug ist — wie zahlreiche Beispiele beweisen — wahrlich gar

genug, und Mißgriffe sind nicht selten. Der Prinz Arenberg, der doch zweifellos ein Hochverbrechen begangen hat, ist später als geisteskrank erkannt worden. Würde die „Norddeutsche Allgemeine“ wünschen, daß dieser Herr aus-gepeitscht worden wäre? Die Sozialdemokratie ist für solche Exekutionen, die die Robeit nur vermehren, nicht zu haben. Daß aber ein streng offizielles Blatt die Anbetung der Krone nicht mehr bloß symbolisch betreibt, und der Sozialdemokratie, der Partei des „roten Rebells“, der „Bestie“, der „Stauben“ Vorwürfe macht, daß sie bei solcher Robeitspolitik nicht mittun will, zeigt deutlich genug, wie die Dinge bei uns liegen.

**Logo-Anleihe.** Der Gesetzentwurf wegen Aufnahme einer Anleihe von 8 Millionen Mark für einen Eisenbahnbau im Logogebiet ist nunmehr im Reichstag zur Verteilung gelangt. Die „Freis. Ztg.“ giebt der Vorlage folgenden Kommentar mit auf den Weg: „Dürftiger ist niemals ein Gesetzentwurf begründet worden, der einen vollständigen Wechsel in der Anleihepolitik darstellt und anstelle konsolidierter Reichsanleihen besondere Anleihen für Spezialzwecke mit besonderen Zinsangehörigkeiten einführt, die natürlich nur erheblich geringer an der Börse bewertet werden können. Alle Schatzkredite hatten sich bisher gegen Wiedereinführung einer solchen rückständigen Finanzpolitik verwehrt. Die Baumwollkultur, auf die man sich für den Eisenbahnbau beruft, ist über kleine zweifelhafte Versuche noch nicht hinausgekommen. Weber ist die Baumwolle, selbst wenn eine Kultur in umfangreichem Umfang im Laufe der Zeit sich entwickeln sollte, ausreichend, um für eine solche Bahn auch nur die Betriebskosten zu decken, noch fällt der Eisenbahntransport (120 Kilometer) im Vergleich zu den Transportkosten auf den dort befindlichen Straßen irgendwie erheblich in das Gewicht für den Gesetzentwurf der Baumwolle bis Bremen.“

**Die Nationalliberalen gegen Ausnahmengesetze?** Der nationalliberale Abg. Dr. Krause hatte bekanntlich in einer Rede im nationalliberalen Verein zu Magdeburg mit allem Nachdruck vor etwaigen Ausnahmengesetzen gewarnt. Diese Stelle der Rede veranlaßte, wie so viele andere Blätter, auch die „Berl. Ztg.“, der nationalliberalen Partei oder einem großen Teil derselben andere Ansichten zu unterstellen, wie sie Abg. Dr. Krause in Magdeburg zum Ausdruck brachte. Dazu bemerkt nun die „Nat.-Lib. Corr.“: „Gegen einen solchen Versuch müssen wir entschieden Verwahrung einlegen: wie Dr. Krause ist auch die gesamte nationalliberale Fraktion für Ausnahmengesetze gegen die Sozialdemokratie nicht zu haben!“ — Wir nehmen zwar von diesem Protest des offiziellen Organs der nationalliberalen Partei Kenntnis, wollen aber doch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Scherenscheren in der nationalliberalen Fraktion, die Herr und Konsorten, sowie die Scherenscherenblätter vom Schlege der „Hamb. Nachr.“ und „Abg. Anz.“, schon oft genug, offen und verdeckt, ihrer Schärfe nach einem neuen Ausnahmengesetz Ausdruck verliehen haben. Allzu großen Eindruck vermag deshalb auch der Protest der „Nat.-Lib. Corr.“ auf uns nicht zu machen.

Aus einem eigenartigen Anlaß werden unsere Parteigenossen in Südsachsen auf ihr Parteiorgan am heutigen Donnerstag verzichtet müssen. Wie die „Königsberger Volkszeitg.“ an der Spitze des Blattes mitteilt, kann die nächste Nummer erst am Freitag erscheinen, weil Donnerstag das gesamte Personal der Redaktion und Expedition auf der Anklagebank sitzt. Es handelt sich um die berühmte „Hausfriedensbruchs“-Anklage, die Freisinnige (!) gegen unsere Genossen wegen Teilnahme an einer freisinnigen Wählerversammlung angehängt haben. Welches auch immer der Ausgang des Prozesses sein mag: die Freisinnigen haben sich durch Anhängung dieser Klage unendlich blamiert.

**Zur Lage im Ruhrgebiet.** Der Arnberger Regierungspräsident fordert die in Frage kommenden Landräte zur Berichterstattung über die durch die Stilllegung von kleineren Ruhrzechen entstehenden Schäden an. Er wünscht insbesondere zu wissen, inwiefern die verminderte Arbeitsbeschäftigung zur Erhöhung der Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern beiträgt.

**Antisemitischer Schwundel.** Herr von Debel hat der antisemitischen „Staatsbürger-Zeitung“ folgende Wichtigkeit zugesandt: Die Nr. 74 A der „Staats-Ztg.“ vom Montag den 28. März, die mir erst jetzt zu Gesicht kommt, enthält in ihrem Leitartikel über den Anfall der Japanner Bahn eine folgende Bemerkung in bezug auf mich: „Am Ende der jener Anstalt hat in „Gold-Strategie“ ein Telegramm folgenden Inhalts: „Die drei besten Zimmer für mich zu reservieren. Debel.“ Die drei Zimmer wurden reserviert und Debel hat in ihnen residiert wie ein Herr.“ Diese Angaben sind von A bis Z erlogen. Die Wahrheit ist: Gerade von mir lassen sich ein solches Zimmer für mich reservieren, das ich mit dem üblichen Preise bezahle. A. Debel.“ — Ähnliche Lügen und Fälschungen, wie sie hier von dem antisemitischen Schwundel, enthält der Artikel der „Staats-Ztg.“ noch mehrere. Die Behauptung im Japanner Leitartikel haben wieder einmal die alte Wahrheit bestätigt, daß es eine gemessene und verlogene Partei, als die antisemitische ist, nicht gibt.

**Schiedsgerichtsvertrag.** Nach Mitteilung der Ozeanischen Handelskammer haben die argentinische Republik und Chile ihren Schiedsgerichtsvertrag bekräftigt, daß alle Streitfragen, welche zwischen diesen beiden Staaten entstehen, der Entscheidung des Schieds von England zu unterbreiten sind. Im Falle einer dieser Staaten mit England ein solches geschlossenes Ver-Verhältnis, falls sie sich an den Bundesrat der Schweiz zu wenden. Der Bundesrat, welcher der Beratung zustimmt, sollte diesen Staaten für das Ver-Verhältnis, welches sie im vorigen Jahre über, zu einem großen Behälter der Küste nicht anzusehen zu lassen, da die Schieds-Kommission dieser Art nur so lange annehmen konnte, als das hiesige Tribunal nicht existierte. Mit dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen ist die Hauptmacht der Herreros

nach bei Oganjira, Abteilungen bei Okatumba und Katjapia. v. Glanapp ist am 1. April von Dinklorero nach Dinkloro vorgedrückt. Ein Trupp der Dinkloroer Herreros ist in der Nacht zum 30. März bei Teufelsbach offenbar über die Bahn gegangen. Von Okatumba ist eine Kompanie mit der Eisenbahn vorgeschickt. Baskards verfolgten von Groß-Barmen aus dieselben. Der Rest der Dinkloroer ist anscheinend in das Komak-Hochland zurückgegangen.

**Kleine politische Nachrichten.** Der Gesetzentwurf betr. die geplante Entlastung des Reichsgerichts wird, nach einer offiziellen Meldung, dem Reichstag in etwa 14 Tagen zugehen. Zur Zeit unterliegt der Entwurf der Beschlußfassung des Staatsministeriums. — Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist der Gesetzentwurf betreffend die Bestrafung des Spiels in außerpreussischen Lotterien und des Betriebes von Losen außerpreussischer Lotterien zugegangen. Der Breslauer Herrschaften „Volksstimme“ zufolge, soll der Staatsanwalt auf Grund der Berichtigungen der oberbischöflichen Geistlichen gegen eine Anzahl polnischer Zeugen im Beuthener Prozeß das Verfahren wegen Meineides einleiten wollen. Vielleicht überlegt sich der Staatsanwalt die Sache noch einmal. Herr Kopp in Breslau dürfte am ersten Reinfall noch gerade genug zu knabbern haben. — Der diesjährige Bankierstag wird, nach den „Berl. N. N.“, voraussichtlich in Berlin Anfang Mai stattfinden. Die Voraussetzungen sind dabei, daß bis dahin die Börse in erster Lesung erledigt ist. — Wegen Beamtenbeleidigung in Czarnikau ein polnischer Tischlermeister zur sieben Tage Haft verurteilt worden, weil er, nachdem ein Postbeamter eine Postanweisung mit polnischer Aufschrift zurückgewiesen hatte, eine deutsch geschriebene Postanweisung vorlegte mit dem Wunsch, daß der Beamte die Postmarkenzulage erhalten möge. — In Duisburg ist die Streitfrage zwischen den Kassenärzten und den Krankenkassen auf friedliche Weise erledigt worden. Die Krankenkassen erhöhten das Honorar von 3 auf 3 1/2 Mk., bei Familienangehörigen von 6 auf 7 Mk., womit die Ansprüche der Ärzte befriedigt sind. — Die Kompetenzen des sächsischen Senats und jenes Präsidiums, des Generalgouverneurs, zur Zulassung des Erwerbs von Immobilien durch Ausländer in Sibirien sind erweitert worden. — Die rumänische Kammer hat Dienstag den 30. April in zweiter und dritter Lesung mit 51 gegen 10 Stimmen angenommen, nachdem sehr wenige kleine Änderungen vorgenommen waren. Der Zoll auf Wollgarn und landwirtschaftliche Maschinen wurde von 12 auf 4 Frank für 100 Kilo herabgesetzt. — Der englische Botschafter hat von Indien telegraphisch, die Refugiosierungen am 2. April hätten festgestellt, daß 2000 Tibetener die Kengtse-Strasse bei Gram besetzten, jetzt aber auf die Nachricht von der Niederlage sich nach Khatso zurückgezogen hätten. Man glaubt, die Tibetener würden sich auf Gyangtse zurückziehen. — Der Regierung von Nicaragua unterstehende Schiffe nahmen, nach einer Lapa-Vernehmung, bei den Cayman-Inseln sechs englische Schoner weg, die dort Schiffsreparatur betrieben. Die Besatzung der englischen Schiffe wurde nach San Diego gebracht. Der Vorfall ist nach London berichtet worden und man erwartet die Entsendung eines englischen Kriegsschiffes. — Das gesamte sächsische Ministerium hat seine Entlassung gegeben.

### Schweiz.

**Eine neue Fehlung.** Die Schweiz erhält eine neue Fehlung und zwar am Simplon. Der Simplontunnel ist zwar noch nicht fertig und bis zur Eröffnung der Simplon-Bahn hat es noch gute Weile, allein schon hat Italien, wie berichtet wird, mit der Befestigung des Simplontunnels auf der italienischen Seite begonnen und so verlangt nun auch der schweizerische Bundesrat von der Bundesversammlung einen Kredit von 800 000 Fr. zur Errichtung von Abwehranlagen auf der schweizerischen Seite des Simplontunnels. Eine wirklich wichtige Welt! Erst macht man mit Aufwand von 80 Millionen Franken in den Simplon das Loch und dann beillt man sich, auf beiden Seiten Befestigungsanlagen zu errichten. So ist es auch mit dem Gotthardtunnel, der 120 Millionen Franken gekostet hat. Und dazu kommen dann erst noch die hohen Zollschränken zur Erziehung des internationalen Verkehrs. Die Lasterer des sozialistischen Journalismus hätten wahrlich alle Ursache, sich angeschlossen mit den Kennzeichen der Kaputtgänger des Gegenwartsstaates zu bezeichnen.

**Ein Herwegh-Denkmal.** Am 1. Mai wird in der Schweiz in allen Städten durch die Arbeiterorganisationen eine Sammlung zur Errichtung eines Denkmals auf der Grabstätte Georg Herweghs in Basel veranstaltet.

### Bereinigte Staaten.

Der Minoritätsbericht des Senats gegen die Anarchistenbill erklärt es, wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, für unbedenklich, daß eine Klasse geschaffen werde, deren Leben besser geschützt sein soll, als das anderer Staatsbürger. — Bei einer Volkszählung in Chicago betrug 80 Prozent für die Republikanisten, aus der Straßenbahnen. — In Milwaukee hat sich das Sozialistenbrot verdoppelt, so daß es nunmehr dem republikanischen gleichsteht.

### England und Japan.

In Petersburg wurde folgende Meldung des Generals Kurapatka an den Zaren veröffentlicht: „Generalmajor Kurapatka selbst unter dem 4. April: Am Yalu ist alles ruhig. Obwohl die Russen auf der Insel Matzow hatten Japanner in Geplänkel mit den Borposten der Japanner bei Widschu; unersetzlich kein Verlust, die Japanner hatten 6 Tote, die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Die Depots in der russischen An-Abteilung Jönamps wurden geplündert und verbrannt. In Jönamps fand eine kleine Abteilung 300 Mann japanischer Infanterie gegenüber.“ Da diese Meldung aus russischer Quelle kommt, ist die Angabe der beiden Seiten der Sache mit großer Reserve anzunehmen. Wie ferner noch aus Petersburg berichtet wird, geht dort das Gerücht, daß zwischen Russen und japanischer Kavallerie im Norden Korea, in der Nähe von Anschang ein Zusammenstoß stattgefunden habe, wobei die Russen gezwungen worden seien, sich vor der Übermacht zurückzuziehen.

Der Schahinhaber Soudanischer Kaiser des „Dsch

Chronicle“ will erfahren haben, daß der ganze japanische Feldzugsplan geändert worden sei, weil er von einem japanischen Offizier, der seiner Aburteilung entgangen ist, den Russen enthüllt worden sei. Die Verzögerung sei entdeckt worden, indem japanischerseits ermittelt wurde, daß der Ort, wo die erste Truppenlandung erfolgen sollte, gründlich unterminiert sei. Die Entdeckung verursachte großes Verlegenheit, und die äußersten Anstrengungen wurden gemacht, die Tatsache, daß die nationale Ehre bestraft worden, geheim zu halten.

In der Nacht vom 21. März zerstörten die Japaner unweit Yokohama eine orthodoxe russische Kirche.

Die russische Regierung hat sich infolge des Krieges zu Budgeteinsparungen gezwungen gesehen. Die Gesamtsumme der Streichungen beträgt rund 135 Millionen Rubel. Der russische Generalgouverneur in Irkutsk hat eine Rundmachung erlassen, welche Ansammlungen, Waffentragen, Ankauf von Munition, Beteiligung an Preisbewerbungen von Lebensmitteln verbietet und andere polizeiliche Bestimmungen enthält.

Ein bei der chinesischen Eisenbahn angestellter Engländer wurde, wie aus Yankau gemeldet wird, in Haft genommen, weil er sich an einem russischen Soldaten, der den Befehl erhalten hatte, bei ihm Haussuchung zu halten, lässlich verging.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 7. April.

Genosse Theodor Bartels, der seit mehr als einem Jahrzehnt mit an der Spitze der Agitation in Lübeck gestanden hat und in zahlreichen Versammlungen verbend für die Sozialdemokratie eingetreten ist, wird demnächst seinen hiesigen Wohnsitz aufgeben. Der Verhandlungstag der Mühlensarbeiter, der dieser Tage in Berlin stattfand und über den wir in der Beilage noch weiter berichten werden, hat ihn zum Verhandlungssekretär für Preußen und Westfalen gewählt. Die Lübecker Parteigenossen werden es sicherlich mit uns bedauern, daß Lübeck die schätzenswerte agitatorische Kraft des Genossen Bartels verloren geht.

Der Weststurm, der gestern tobte, hat sowohl im ganzen Nordwesten Deutschlands als auch in unserer nächsten Umgebung manchen erheblichen Schaden angerichtet. Auf den Wäldern liegt ebenso wie in den Gärten überall abgebrochenes Gedächtnis; umgestürzte Bäume bedecken den Boden. In der Fachsenburger Allee mußte sogar die Feuerwehre in Tätigkeit treten, um einen niedergebroschenen Baum, der ein erhebliches Verkehrshindernis bildete, zu entfernen. Bei Kakeburg warf der Sturm eine Buche am, gerade als die Kleinbahn Bahnhof-Stadt vorüberfuhr. Der ziemlich große Baum durchschlug die Dächer zweier Wagen, wodurch einige Passagiere, glücklicherweise unerblich, verletzt wurden. Wen schlimmeres Unglück hat der Sturm dagegen in Schleswig-Holstein und an der Nordsee-Küste angerichtet. In Usnum trat nachmittags das Wasser der See über die Duinmauer; die Schleusentore brachen. An der Schiffbrücke lag das Wasser 1 1/2 Meter hoch auf der Straße. Die benachbarten Häuser wurden gefährdet. Bei Brunsbütteler Hafen wurde gegen Abend das Osterriff-Feuerschiff losgerissen und elbunwärts getrieben. Im Hamburger Hafen ist eine Dampftramme umgeweht worden, da Schleusen umhertreiben, vermutet man, daß auch mehrere kleine Fahrzeuge untergegangen sind. Unterhalb der Lütke sank ein Ewer. Die Mannschaft suchte in den Mast und befand sich noch abends in dieser sehr gefährlichen Lage, da Boote nicht herantommen konnten. In Helgoland wurde das Vorland überflutet, und für die ganze Insel war eine Hochwassergefahr in bedrohliche Nähe gerückt. Aus Gm den wird gemeldet: Bei der Abgabe eines Lotien auf der äußeren See kenterte das Boot eines Lotienichones mit sechs Insassen, wobei der Lotse Voh, der Reservelotse Theodor Biser und der Lotienaspirant Linken ertranken. In der Nacht ist glücklicherweise der Sturm überall abgeflaut.

**Simplicissimus-Abend.** Einen eigenartigen Vortragsabend hat das Vereinstheater für Freitag, den 15. April im Vereinstheater arangiert. Zwei erste Kräfte vom Carl Schuler-Theater in Hamburg werden Gedichte und sonstige Geistesprodukte bekannter Mitarbeiter der humoristisch-satirischen Zeitschrift „Simplicissimus“ zum Vortrag bringen. Peter Schlemihl's und Ludw. Thoma's Verse werden in formvollendeter Weise zur Gehör gebracht werden. Außerdem werden auch Verse meist politischer Färbung älterer Dichter wie Ad. Glasbrenner und neuerer wie Karl Henschel auf dem Programm vertreten sein. Die Vereinstheater-Kartelle in Hamburg und Kiel haben die hier auftretenden Herren Willh. Hagen und Carl Rehder mehrfach zu derartigen Vortragsabenden engagiert, und zwar stets mit wachsendem Erfolg. Wer also ein paar genußreiche Stunden verleben will, besuche am Freitagabend nächster Woche den Simplicissimus-Abend im Vereinstheater. Karten à 20 Pfennig sind an den bekannten Stellen, im Vereinstheater und bei den Kommissionsmitgliedern zu haben.

Eine interessante Entscheidung eines Landgerichts auf Grund des § 616. Der Korrektor einer größeren Druckerei in Frankfurt a. D., der als Einjährig-Freiwilliger gedient hatte, hat eine achtwöchige militärische Übung absolvieren müssen. Für diese Zeit verlangte er seinen Lohn von der Druckerei. Diese weigerte sich, zu zahlen. Der Korrektor klagte beim Obergericht in Frankfurt a. D. auf Auszahlung des Lohnes, wurde aber abgewiesen. Nunmehr legte er Berufung beim Landgericht ein. Die Zivilkammer des Landgerichts verurteilte dann auch die Druckerei zur Zahlung des Lohnes für die acht Wochen militärischer Übung. Zur Urteilsbegründung führte das Landgericht an, daß es nach der Auskunft beim Bezirkskommando feststehe, daß Kläger ohne seine Zustimmung zur militärischen Dienstleistung eingezogen wurde, also ohne sein Verschulden an der Dienstleistung beim Wehlagern verhindert war. Es war sonach nur noch zu prüfen, ob die Verhinderung von 8 Wochen als eine „verhältnismäßig nicht erhebliche“ anzusehen sei. Dem Wehlagern war es bekannt, daß Kläger, der als Einjährig-Freiwilliger diente, zu militärischen Übungen, und zwar zu längeren — bis 8 Wochen — wider seinen Willen eingezogen werden konnte. Nach den sozialen und politischen Verhältnissen in Deutschland muß oder sollte auf solche Personen, welche an sich schon benachteiligt sind, gegenüber solchen, die gar nicht gedient haben, besondere Rücksicht bei ihren Erwerbsverhältnissen genommen werden. Kläger ist ohne unangenehme Unterbrechung über 4 Jahre beim Beklagten tätig gewesen. Die Verhinderung ist auf die Besoldung der Beschäftigung, also auf die erwähnten 4 Jahre, in Anrechnung zu bringen, und nicht, wie es der Beklagte will, auf ein Jahr. In Erwägung dessen, und

des Grundes der Verhinderung, sowie endlich des Umfanges, daß der Betrieb des Befragten ein großer ist und mit einem verhältnismäßig zahlreichen Personal geführt wird, ist bei dem für die zur Dienstleistung Verpflichteten wohlwollenden Standpunkt des Bürgerlichen Gesetzbuches anzunehmen, daß, wie im vorliegenden Falle, auch eine achtmündige Verhinderung an der Dienstleistung als eine verhältnismäßig nicht erhebliche anzusehen und der Lohn für diese Zeit zu zahlen ist. — Hauptsächlich schlagen nun auch die Gewerbegerichte eine andere Praxis ein, die bisher unerklärlicherweise zumeist einen den Arbeitern ungünstigen Standpunkt einnahmen. Das Landgericht — und es ist das erstemal, daß uns ein landgerichtliches Urteil über den § 616 zu Gesicht kommt — hat als Maßstab für die Zumeinung des abgegangenen Lohnes, wie das auch bei den Gewerbegerichten wohl meistens üblich und richtig ist, nach der Dauer der Beschäftigung und nicht nach der Länge der Kündigungsfrist bemessen.

**Arbeitersekretariat.** Die Zahl der Besucher belief sich im Monat März auf 586 (584) — die eingekammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Von den Besuchern waren organisiert 286 (293) Personen. Unter den verbleibenden 300 Unorganisierten befinden sich 78 Angehörige von Organisierten und ein Teil Nichtorganisationsfähiger. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 422 (444) männlich, 164 (140) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden verteilen sich die Besucher wie folgt: gelernte Arbeiter 197 (204), Arbeiter ohne Beruf 192 (177), Ehefrauen 109 (88), Wittwen 15 (23), Diensthöfen 17 (22), sonstige Gewerbebetreibende 44 (54), Invaliden 12 (9). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 485 (452) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 27 (40), Oldenburg 46 (51), Mecklenburg 13 (22), Preußen 14 (18) und sonstwo 1 (1) Personen. Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 114 (113), Arbeits- und Dienstvertrag 85 (93), Bürgerliches Recht 284 (247), Strafrecht 34 (41), Arbeiterbewegung 5 (5), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 30 (53), Gewerbebesuchen 11 (15), Verschiedenes 23 (17). Von den Auskünften machten 111 (80) die Anfertigung von 163 (171) Schriftstücken erforderlich. Insgesamt wurden deren 168 (184) angefertigt. Davon gingen durch Vermittelung des Sekretariats als Postsendungen aus 56 (80). Eingängen 102 (68) Postsendungen. Der 14. März zeigte mit 34 (46) die höchste, der 30. März mit 7 (5) die niedrigste Besucherzahl.

**Wagung, Zimmerer!** Ueber die Firma Aktien-Gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Geb. Sellmann, (Bahnhofsbaue), ist die Sperre verhängt worden.

Die Arbeiten zur Herstellung der neuen Friedhöfsanlagen in St. Lorenz sind in der letzten Zeit wieder aufgenommen worden. Von Krempeledorf aus führt eine breite Grandchauffee mit beiderseitigem Klintertrouit nach dem zwischen Horwerk und Stadelndorf gelegenen Terrain. Die Legung des Trottoirs dürfte in Kürze erfolgen, die erforderlichen Steine sind schon angefahren, auch die Bordsteine schon gelegt. Die Chauffee selbst ist fertig. Das neue Friedhofsterrain ist ein recht großes, aber etwas höfeliges, jedoch wohl hier und da eine Einbeugung erforderlich wird. Der Weg dahin ist allerdings weit; ein Fußgänger braucht vom Lindenplatz aus ca. eine Stunde. Wie nach der „Eisenbahn-Zig.“ verlautet, wird im Herbst d. J. der alte Kirchhof in St. Lorenz geschlossen und der neue dann eröffnet werden.

Zur Kontrollerversammlung haben sich am Sonnabend, den 9. April, vormittags 11 Uhr sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich der Krankenträger) der Jahressklasse 1898 zu stellen; am selben Tage um 11 Uhr kommt die Jahressklasse 1899 an die Reihe.

Die Zusammenkunft der Senatsmitglieder von Lübeck, Bremen und Hamburg, die alljährlich im Frühjahr abwechselnd in einer der drei Hansestädte stattfindet, wird in diesem Jahr in Hamburg abgehalten werden, und zwar voraussichtlich am 6. Mai, doch ist wegen des Tages noch keine bestimmte Abmachung getroffen worden.

Das Schörrichtergericht wird Freitag den 22. April seine erste diesjährige Sitzung abhalten. Da nur eine Sache zur Verhandlung kommt — der Arbeiter Fr. Joh. Bull aus Marienhal wird sich wegen eines an seiner Tochter verübten Sittenverbrechens zu verantworten haben — wird die Tagung jedenfalls nur den einen Tag in Anspruch nehmen. Den Vorsitz wird Landrichter Dr. Demler führen.

Ein schlechtes Geschäft hat im vorigen Jahre die Lübeck-Wiborger Dampfschiffahrts-Gesellschaft gemacht. Sie erzielte nicht nur keinen Gewinn, sondern hatte sogar noch einen Verlust von 3461 Mark.

Seine allzu große Vorliebe für Tauben führte den 13jährigen Schüler B-n auf die Anklagebank. Im Verein mit drei andern, noch nicht strafmündigen Jungen hat er am 18. Januar abends die Taubenschläge des Zimmermanns H. und des Hausdieners G. gewaltsam erbrochen und daraus 11 Tauben entwendet. In der Verhandlung, die Mittwoch vor der Strafkammer I stattfand, wurde der Knabe als geistig minderwertig hingestellt, so wie auch versucht, einem der strafmündigen Jungen die Hauptschuld aufzubürden. Das Gericht kam zu der Ansicht, daß sich der 13jährige Knabe, obwohl er ohne Frage bereits die erforderliche Erkenntnis der Strafbarkeit seiner Handlungsweise beisehen habe, sich der vollen Tragweite seiner Handlungsweise jedenfalls nicht bewußt gewesen sei und erkannte deshalb lediglich auf einen Verweis, der auch zweifellos weit mehr angebracht war, als wenn man den Knaben in das Gefängnis gesteckt hätte.

Das Konturverfahren über das Vermögen des Bäckersmeisters K. E. Th. Schund in Travemünde ist, nachdem der Zwangsvergleich vom 14. Dezember 1905 rechtskräftig bestätigt ist und der Verwalter Schlußrechnung gelegt hat, aufgehoben worden.

Reichsbanknebenstelle. Am 18. April d. J. wird in Wismar eine von der Reichsbankstelle in Lübeck abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

Ein Geisteskranker vor Gericht. Vor der Strafkammer I hatte sich Mittwoch der schon wiederholt wegen Diebstahls verurteilte Seemann Emil Müller zu verantworten. Er war angeklagt, in der Nacht zum 25. September 1903 in Travemünde in Gemeinschaft mit einer bisher nicht ermittelten Person die dem Kaufmann Schmalz gehörige Jagd „Daphne“ gestohlen zu haben. Bereits am 11. November hatte gegen den Angeklagten verhandelt werden sollen. Er führte jedoch damals so sinnlose Reden, daß das Gericht beschloß, ihn erst auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Das ist inzwischen geschehen. Das Gutachten der Herren Physikus Niesel und Dr. Wattenberg kommt übereinstimmend zu dem Resultat, daß M. infolge Zusammenwirkens einer Reihe von körperlichen Gebrechen als gemeinschaftlicher Geisteskranker anzusehen sei, was allerdings nicht eine gewisse Simulation seitens M.'s ausschließen brauche. Als M. in der Verhandlung durch das Gutachten des Herrn Dr. Wattenberg seine Geisteskrankheit attestiert wurde, fuhr er sich auf, erklärte

sich für nicht geisteskrank und meinte, ob der Arzt denn unfehlbar sei. Das Gericht ließ diesen Widerspruch jedoch völlig unbeachtet und erkannte auf Freisprechung.

**Strafensperre.** In Abänderung seiner Bekanntmachung vom 28. März d. J. bringt das Polizeiamt zur Kenntnis, daß die Breitestraße vom Kohlmarkt bis zur Mengstraße vom 7. ds. Mts. ab bis auf weiteres für den gesamten Fuhrwerksverkehr gesperrt wird.

**Handelsregister.** Am 6. April 1904 ist eingetragen die Firma Paul Wachs in Lübeck. Inhaber: P. F. Wachs, Kaufmann in Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Herstellung und Verkauf von Konerven.

**Schiffsverluste.** Nach der Statistik des Bureau Veritas sind im Februar d. J. in der Welt Handelsflotte 87 Schiffe total verloren gegangen, und zwar 61 Segelschiffe und 26 Dampfschiffe. Darunter befanden sich fünf deutsche, 1 Segelschiff und 4 Dampfschiffe.

**Aus dem Gerichtssaal.** Wegen Entwendung von Betten und Wäsche, die seiner Logiswirtin gehörten, verurteilte die Strafkammer I den bereits wegen Diebstahls verurteilten Zimmermann R-n aus Krümmendorf zu 6 Monaten Gefängnis. — Als der Arbeiter S. aus Wandsbek im Hause Mengstraße 45 batelte, hieß er mehrere Kleidungsstücke mitgehen. Er wurde alsbald gefaßt. Strafe: 3 Monate Gefängnis.

**pb. Vermißt** wird der Schlachterlehrling August Nák von hier. Derselbe hat am 25. März das Haus seines Lehrherrn verlassen und ist bisher weder nach dort, noch zu seinen Eltern zurückgekehrt. Der Vermißte ist 16 Jahre alt und zirka 170 m groß. Bekleidet war er bei seinem Fortgange mit blauer Schirmmütze, Schlachterschleife, schwarzer Hose und Stiefeln. Personen, die über den Verbleib des Lehrlings sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, solche dem Polizeiamt mitzuteilen.

**Schlutup.** Einem längst empfundenen Uebelstand hat der Gemeindevorstand nunmehr endlich abgeholfen. Am 1. April ist nämlich im Hause des Malermeisters Dilner ein Gemeinde-Geschäftszimmer eingerichtet worden. Auf dem Bureau, das von 8 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{2}$  vormittags und von 12—1 Uhr mittags geöffnet ist, werden die Meldungen für die Alters- und Invaliditäts- sowie Krankenversicherung entgegengenommen, auch wird in diesem Bureau das Einwohner-Melderegister geführt.

**Mörs.** Ein Schandenseuer, bei welchem Menschenleben in höchster Gefahr schwebten, ereignete sich, nach der M. Ztg. am Abend des zweiten Oktages in der „Kleinen Mühle“ bei Jarchau; es ist dies ein zwischen Schmilau und Jarchau gelegenes altes Strohdachgebäude, welches von drei Familien bewohnt wurde: denjenigen des Bahnarbeiters Jahnke mit 8 Kindern und des Arbeiters Schumacher mit 4 Kindern; in den unteren Räumen, sowie des Forstarbeiters Nading und Frau, welche oben wohnten. Als die erkrankte Frau des letzteren gegen 11 Uhr einen immer stärker werdenden heftigen Schweiß ausströmte, meinte sie ihren Mann; derselbe fand beim Öffnen der Stubentür bereits den ganzen Boden in Flammen stehen; er schleppte seine ohnmächtig gewordene Frau die steile Treppe hinunter vor's Haus, wo im selben Augenblick ein Teil des brennenden Strohdaches auf die Beden herabstürzte. Der Frau wurde dadurch das ganze Haar verjengt während K. mit geringen Brandwunden davonkam. Nading selbst eilte, nachdem die Frau in Sicherheit, ins brennende Haus zurück, wo die Mitwohner noch im Schlafe lagen, und rettete, unter steter Lebensgefahr, namentlich die zahlreichen Kinder derselben, was besonders in der Jahnke'schen Familie, wo der Mann nicht zuhause war, große Mühe verursachte. Alle haben nur das nackte Leben gerettet und mußten barfuß und im Hemd in der kalten Nacht bis nach dem 10 Minuten entfernten Marmischchen Gemeindegarten, wo sie Unterkunft fanden. Mager dem gesamten Inventar sind 5 Ziegen und die Hühner verbrannt; versichert gegen Brandschäden ist nur Schumacher, die beiden anderen Familien haben alles verloren. Wie das Feuer entstanden, ist noch nicht aufgeklärt; die Schmilauer Spritze, welche auf der Brandstelle erschien, kam nicht in Tätigkeit, da es nichts mehr zu retten gab.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Die Zahl der in Bremerhaven-Gesetzmündel-Lehe von den Unternehmern ausgesperrten Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter beträgt rund 1000. Unter Vorpiegelung falscher Tatsachen suchen die Unternehmer Maurer heranzuziehen. So stand am 1. April, also am Tage vor der von den Unternehmern schon längst geplanten Aussperrung, im „Düsseldorfer Generalanzeiger“ folgende Annonce: „Gesucht 100 Maurer auf sofort. Kein Streik am Orte. Arbeits-Nachweis für das Baugewerbe, Bremerhaven, Mittelstraße 4.“ Solche Annoncen werden wohl in den Zeitungen der verschiedenen Städte gefanden haben und noch stehen. Die Bauhandwerker müßten deshalb ein wachsameres Auge darauf haben und für strenge Fernhaltung des Zuzugs Sorge tragen. — Zweck Erzielung besserer Lohnbedingungen sind Dienstag die Maurer in Murih in den Ausstand getreten.

**Meine Chronik der Nachbargebiete.** Die Explosion eines Gasrohrs richtete in der Silengerei von Kenke in Hemelingen viel Unheil an. Ein Gasmeister und ein Arbeiter kamen zu Schaden und erlitten schwere Brandwunden im Gesicht. Den Verletzten wurde sofort ärztliche Hilfe verschafft und der am meisten verletzte Gasmeister sodann nach dem Krankenhaus überführt. Die Explosion war von solcher Gewalt, daß das Mauerwerk der Werkstatt zerbrach und die eisernen Fensterrahmen zerplitterten.

**Hamburg.** Schon wieder ein Mord und Selbstmord. Die Witwe Lindemann und ihr vierjähriger Knabe wurden Mittwoch morgen tot in ihrer Wohnung, Langereihe 87, aufgefunden. Es liegt absichtliche Kohlenvergiftung vor. Das Eisenrohr und die Schiffs-Löcher waren verstopft. Die Witwe sollte den Knaben, den sie sehr liebte, ihrer Schwester zurückgeben und vollbrachte deshalb die Tat. — Ein zweiter Dip-pold. Ein angeblühler Schriftsteller Greiner, der sich auch „Leutnant der Reserve“ nennt, hatte vor einiger Zeit bei einer am Großneumarkt wohnenden Frau einen elfjährigen Knaben in Pension gegeben, während er selbst in der Nähe für sich ein Zimmer mietete, um dem Knaben „Unterricht“ zu erteilen. Dort wurde bei dem Jungen die berühmte Dippold'sche Lehrmethode angewandt; der Aermste mußte sich entscheiden, wurde von seinem Lehrmeister geschlagen und a la Dippold behandelt resp. gepeinigt. Die Einzelheiten dieser Behandlung sollen so haarsträubender Natur sein, daß sie nicht wiederzugeben sind. Der Gemüthskranke, der so eingeschüchtert worden war, daß er sich bei niemandem zu beklagen wagte, hat jetzt alles eingestanden. Auf erfolgte Anzeige wurde der Herr Referendarius sofort verhaftet und wohnt in Eppendorf bei Hamburg. Die Affäre erregt begreiflicherweise großes Aufsehen. Die behördliche Untersuchung dürfte das Weitere ergeben.

**Aus Furcht vor Strafe** beging ein hiesiger Kauf-

mann Selbstmord. Er soll sich in einem Straßenbahnwagen an einem Knaben vergangen haben und dabei abgefaßt worden sein. Da er wußte, daß er erkannt und sofort Anzeige gegen ihn erhoben worden war, vergiftete er sich Dienstag abend in seiner Wohnung mit Cyanalkali, um der Verhaftung zu entgehen. — Ein Kampf zwischen Kohlen dieben und Hafenpolizisten fand in der Nacht zum Mittwoch im Kuhwärder Kohlenhafen statt. Dort hatte die Patrouille der Hafenpolizei zwei Kohlen diebe „bei der Arbeit überrascht.“ Als die Beamten zur Verhaftung schreiten wollten, setzte sich der eine der Diebe zur Wehre. Er griff den Beamten mit einem Haken an, während der zweite Dieb entfloß. Die Hafenpolizisten waren gezwungen, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Im Verlauf des Kampfes erlitt der Kohlen dieb so schwere Verletzungen, daß er nach erfolgter Bewältigung nach dem Hafensanktenhause gebracht werden mußte. — Die Haushälterin eines in Bahrenfeld wohnenden Beamten, Ehefrau Hecht geb. Wandschneider, wurde wegen Kindesentziehung in Unterjuchungshaft genommen. Sie unterhielt mit ihrem Dienstherrn ein Verhältnis und gab an, ein Kind von ihm geboren zu haben, das sie, wie sich später herausstellte, infolge einer Zeitungs-anzeige gekauft hatte.

**Neumünster.** Zu blutigen Prügeleien zwischen betrunkenen Marinesoldaten kam es Montag abend auf dem hiesigen Bahnhof. Mehrere der Soldaten wurden durch Messerstücke derartig verletzt, daß sie im hiesigen Garnisonlazarett untergebracht werden mußten. — Todesurteil. Der vierjährige Sohn des Bahnarbeiters Harnis stürzte Dienstag in einem unbe-wachten Augenblick aus dem Fenster des zweiten Stocks und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach 2 Stunden starb.

**Roßhof.** Ein „Osterei“ wurde am Osterheiligabend 13 Arbeitern der hiesigen Aktien-Zuckerfabrik in Gestalt ihrer Entlassung besetzt. Vor kurzem hatten die sämtlichen Arbeiter der Zuckerfabrik gemeinsam ein Bittgesuch bei der Direktion des Stahlwerks eingereicht um Erhöhung ihres Stundenlohnes von 20 (zwanzig) auf 25 Pfennig. Die Arbeiter der Zuckerfabrik sind nicht organisiert; sie brauchten also eigentlich nicht erkannt zu sein, als ihr Gesuch abschlägig beschieden wurde. Der Direktor teilte ihnen mit, daß ihrer Bitte nicht Folge gegeben würde, daß die Arbeiter allerdings, wie in den vorhergehenden Jahren, während des Sommers wieder 2 $\frac{1}{2}$  Pfennig mehr pro Stunde haben sollten; damit sie aber trotzdem einen höheren Lohn verdienten, so solle von jetzt an statt 10 Stunden derer 11 täglich gearbeitet werden. Die älteren Leute aber, die nun schon so lange auf der Fabrik beschäftigt seien, die würden, falls Arbeiter zu entlassen wären, zuerst an die Reihe kommen, damit dieselben sich die Arbeit wo anders auch mal verschafften. Am Sonnabend sind nun 13 Arbeiter, darunter solche, die schon 10 und noch mehr Jahre auf der Zuckerfabrik beschäftigt waren, entlassen, während für die übrigen die elfstündige Arbeitszeit eingeführt ist. So haben Aufsichtsrat und Direktion der Roßhofer Aktien-Zuckerfabrik in holder Eintracht „ihren“ Arbeitern wieder mal die von Saint-Manchester gepriesene Harmonie zwischen Kapital und Arbeit auf ihre Art demonstriert. Ob die Arbeiter der Zuckerfabrik, welche nun täglich für 2 Mark und einige Pfennige 11 Stunden frohen, nicht endlich daran denken werden, sich mit ihren Arbeitsbrüdern zu organisieren und dann in anderer Weise ein Wortlein mit den Herren der Zuckerfabrik zu sprechen?

**Subwignest.** Ein schmerzlicher Automobilunfall ereignete sich am Dienstag bei dem in der Nähe gelegenen Dorfe Krenzlin. Dort rannte ein mit vier Personen besetztes Automobil, welches sich auf der Rückfahrt von Hamburg nach Berlin befand, infolge des schlüpfrigen Weges in den teilweise mit Wasser gefüllten Schafflegraben. Sämtliche Insassen stürzten heraus. Der Fahrer und Beiter des Gefährtes, ein Kaufmann Ledermann aus Hamburg, wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem hiesigen Bethlehemsstift gebracht, seine Frau erlitt leichte Abschürfungen im Gesicht, ein Herr Lehmann mehrere Rippenbrüche und der Chauffeur eine Schulterverwundung.

**Stavenhagen.** Ein Mord aus Eifersucht ist, wie schon kurz berichtet, am Abend des Karfreitags auf der Feldmark des benachbarten Dorfes Scharpnow verübt worden. Ueber diese That werden nun noch folgende Einzelheiten gemeldet: Das Dienstmädchen bei dem Erb-wächter Knittel zu Scharpnow unterhielt mit dem ebenfalls aus jener Stelle bediensteten Knecht August Wulf aus Grammentin ein Liebesverhältnis. Als Wulf entlassen wurde und einen andern Dienst annahm, brach das Mädchen seine Beziehungen zu Wulf ab und wandte seine Gunst dem Knechte Friedrich Markwardt aus Landsberg zu, der an Wulfs Stelle auf der Knittel'schen Hufe in Dienst genommen war. Wulf erfuhr dies, er schwor dem Markwardt Rache und sandte ihm einen Brief, in dem er ihm mitteilte, daß er beschloßen habe, den Markwardt, seine untreue Braut und sich selbst zu erschießen. Markwardt legte auf diese Drohungen aber kein Gewicht. Karfreitagabend hatte Markwardt mit seiner Braut sowie mehreren anderen Knechten und Mädchen einen Spaziergang aufs Feld unternommen. Gegen 10 Uhr begegneten sie auf dem Wege nach Kölpin unweit der Chauffee Wulf. Markwardt sagte zu ihm: „August bist Du auch hier.“ Wulf schlug nun sofort auf den Markwardt ein, wobei er sich wahrscheinlich eines in ein Tuch gewickelten Steines, den man später am Latorte neben der Leiche gefunden hat, bediente. Dann ließ er ihn mit einem Dolchmesser in die Schläfe. Markwardt brach blutüberströmt zusammen, während seine Begleiter und Begleiterinnen fort-liefen und die Nachricht von der That nach Scharpnow brachten. Wulf legte nach der schrecklichen Tat nicht Hand an sich selbst, wie er in seinem Drohbrieft geschrieben hatte. Er brachte seinem Bruder in Grammentin den Revolver und das Dolchmesser und ging hierauf nach Sommerhof, wo er sich auf einem Heuboden verbrachte. Dort wurde er bald entdeckt. Die Gendarmerie führte auf Anordnung des Amtsgerichts in Stavenhagen den Verbrecher an den Latort und brachte ihn dann nach Galtrow, wo er in das Gefängnis des dortigen Landgerichts eingeliefert wurde.

**Lüneburg.** Nationalliberale Wahlmanche. Bei dem Kampfe um das Mandat für den 16. hannoverschen Wahlkreis haben sich die Herren Gegner wieder einmal die tollsten Streiche erlaubt. Bei der Stichwahl des vorigen Sommers war von nationalliberaler Seite aus ein Telegramm an die Arbeiter der Schnadenberg'schen Schuhfabrik in Schneverdingen geschickt worden, worin fälschlicher Weise mitgeteilt wurde, die sozialdemokratische Partei in Lüneburg habe beschloßen, für Dr. Max Jäncke zu stimmen. Das Telegramm war damals unterzeichnet mit dem Namen Schröder. Bei der diesjährigen Stichwahl sind die Herren, wie unser Garburger Parteiongan mitteilt, nicht davor zurückgeschreckt, sich des Namens unseres Kandidaten zu bedienen. Am Tage vor der Stichwahl hat man wiederum diese Arbeiter mit einem Schreiben beglückt, welches die Annahme emp-

hielt, für Herrn Dr. Jänede, den Kandidaten der nationalliberalen Partei, zu stimmen. Als Unterschrift hat man sich des Namens unseres Kandidaten, des Genossen Fischer, bedient. Um die Sache noch glaubwürdiger zu gestalten, trug dieses Geschreibsel den Poststempel Hamburg. Bis jetzt haben wir festgestellt, daß drei solche Schreiben in Schneverdingen angekommen sind. Es ist anzunehmen, daß dieses ungläubige Geschäft im Großen betrieben ist, denn der Inhalt dieser Briefe war gedruckt. Ob das Wahlkomitee der nationalliberalen Partei hiervon wohl Kenntnis hat? Oder ist der nichtsnutzige Fälscher wieder ein „Unparteiischer“ gewesen?

**Oldenburg.** Ein Vorschlag zur Güte. Die „Stierler Zig.“ veröffentlicht einen Protest des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein und seines Sohnes des Prinzen Albert, worin sich beide, Vater und Sohn, der Vererbung des Herzogs Ernst Günther gegen eine Regelung der Thronfolge im Großherzogtum Oldenburg unter Verletzung der Rechte der älteren Sonderburger Linie anzuwenden. — Wie wäre es, wenn Oldenburg, da sich die hohen Herren doch nicht einigen können und den sehr beachtenswerten Vorschlag, die Sache durch Herrn Hübschert auszuhandeln zu lassen, in den Wind geschlagen haben, einfach eine Republik würde. Vor den Gefahren eines oldenburgischen Erbfolgekrieges wäre dann Deutschland glücklich gerettet. Vielleicht scheidet die oldenburgische Kammer vorerst eine Studienkommission nach Paris, Washington und Bern, um zu untersuchen, ob es vielleicht „auch so“ geht!

**Sehne Nachrichten.**

**Breslau.** Fürchterliche Sprengpulverexplosion. Ein fürchterlicher Unglücksfall ereignete sich in Wilschgrund (Kreis Neustadt). Der über 80 Jahre alte Auszügler Weber hantierte mit einem Fäßchen Sprengpulver, das er noch aus seinem früheren Geschäft hatte, in der Nähe des Ofens; er kam dabei dem Feuer zu nahe, wodurch sich das Pulver entzündete und eine fürchterliche Explosion herbeiführte. Das ganze Wohnhaus wurde total zerstört und ist dem Einsturz nahe. Weber wurde schrecklich zugerichtet und erlag alsbald seinen schweren Ver-

letzungen. Auch seine Schwiegertochter wurde schwer verletzt.

**Berlin.** Aufsehen verursacht das Verschwinden des Rechtsanwalts Dr. Benschler, der vor etwa 14 Tagen unter Zurücklassung von Frau und Kind von Berlin abgereist ist. Er hatte vorher einen Kollegen gebeten, ihn für einige Tage zu vertreten, da er eine Bergungsfahrt unternehmen wolle. Benschler hat über das Ziel seiner Reise Niemand Mitteilung gemacht und bisher auch keinerlei Nachricht hierher gelangen lassen. Vom Landgericht ist ein Abwesenheitspfleger für den Benschler benannt worden. Dr. Benschler ist seit zwei Jahren verheiratet, vermögend und lebt angeblich in durchaus geordneten Verhältnissen.

**Süßdorf.** In der Nacht vom Donnerstag verstarb in dem nahegelegenen Süßdorf während einer Operation ein praktischer Arzt in der Nachtstube gestorben.

**Bonn.** In Flammen steht seit Mittwoch Nachmittag das große Holzlager der Firma Dauben u. Schorn. Infolge des heftigen Sturmes nimmt der Brand immer größere Dimensionen an.

**Köln.** Ein nichtswürdiger Anschlag ist in der Nacht zum Mittwoch 2 Uhr auf den nach Münster fahrenden Personenzug unweit der Station Rheine (Westfalen) verübt worden. Bubenhände hatten eine schwere eiserne Kette quer über die Eisenbahnschienen gespannt, um den Zug unweit der eisenen Mühlenbachbrücke zum Entgleisen zu bringen. Das Hindernis wurde jedoch glücklicherweise rechtzeitig bemerkt und dadurch ein großes Unglück verhindert.

**Stuttgart.** Ein Anschlag wurde Dienstag abend seitens eines entlassenen Angestellten auf den Direktor des Allgemeinen Versicherungsvereins, Rechtsanwalt Georgii, verübt. Der Direktor wurde durch einen Schuß in die rechte Hüfte leicht verletzt. Der Angreifer suchte hierauf durch drei Schüsse sich selbst zu erschießen, doch scheinen auch seine Verletzungen nicht lebensgefährlich zu sein.

**Paris.** Verhaftung eines Bankpräsidenten. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des Präsidenten und zweier Beamten der Zentralbank für Mobil- und Industriedredit. Wie die Blätter berichten, war gegen die Bank eine Untersuchung eingeleitet worden, die zu der Entdeckung führte, daß die

Bank ungeheure Summen (man spricht von 50 Millionen Franks) verschleudert hat. Wie es weiter noch heißt, soll eine hochgestellte Persönlichkeit in die Angelegenheit verwickelt sein.

**New York.** Fürchterlicher Selbstmord. Ein durch Börsenspekulationen ruiniertes Geschäftsmann Sydney Gorden hat sich vom obersten Stock eines neu erbauten Wolkenkrägers hinabgestürzt. Er begab sich in ein leeres Bureau im 22. Stock und sprang aus dem Fenster, 250 Fuß über der Erde, hinunter. Viele Leute, von dem schrecklichen Schauspiel gefesselt, beobachteten, wie der Körper hinabfiel. Er fiel rasch, ohne sich zu überschlagen und schlug mit den Füßen nach unten mit furchtbarer Kraft auf die Straße auf. Es rang wie das Zuwerfen einer schweren Metallkugel. Die Kraft des Stoßes war so groß, daß fast jeder Knochen im Körper zerbrach und der Körper schrecklich zermalmt wurde. — Die Bubonepest in Lima ist nach einer Abmeldung der peruanischen Regierung als erloschen zu betrachten, da seit 36 Stunden kein neuer Fall festgestellt wurde.

**Lübecker Stadttheater.**

Am Dienstag Abend hatte der allzeit freundliche alte Herr Julius Weingarten, der schon während eines Menschenalters die Freuden und Leiden eines Kassierers an unserer städtischen Bühne ausgekostet hat, sein Benefiz. Wie alljährlich küssen ihm auch diesmal Geschenke und Blumen in reicher Fülle zu. Zur Aufführung gelangte Webers „Freischütz“. Die Besetzung der Partien war die bekannte, nur für Fräulein Daniela, die unpäßig geworden war, sang Frau Burghard-Hubert vom Stadttheater in Bremen die Agathe. Die Künstlerin war bereits früher unter der Direktion Erdmann hier engagiert und steht wohl noch bei vielen Theaterbesuchern in gutem Andenken. Mrs Agathe zeigte sie, daß ihre Stimme noch denselben Wohlklang wie früher besitzt; zu loben ist auch die laubere Intonation und die gefällige Darstellungsweise. Von den hiesigen Mitwirkenden seien Fräulein v. Roden (Menschchen) und Herr Scholz (Kapitän) besonders genannt; sie waren vorzügliche Vertreter ihrer Partien. Das Theater war ziemlich gut besucht.

**Verheiratet.**  
Herrmann Qualmann  
Wilhelmine Qualmann, geb. Böttcher.  
Lübeck, den 6. April 1904

Nach langer schwerer Krankheit entlieft Dienstag Mittag unser Vater, Schwieger- u. Großvater  
**Wilhelm Bleuß**  
im 65. Lebensjahre.  
Dies zeigen nichtbetührt an  
**Marie Frank.**  
**Johanna Frank Ww.**  
nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am Freitag den 9. d. M., nachmittags 4 Uhr, von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

**Dankagung.**  
Hierdurch sagen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten, insbesondere dem Bauarbeiterverband und seinen lieben Mitarbeitern der katholischen Werk, sowie Herrn Pastor Reitmeyer für die trostreichen Worte am Grabe meines lieben Vaters unsern herzlichsten Dank.

**Marie Meintz, geb. Dreimann,**  
nebst Kinder  
Zum 1. Juli Dreizimmer-Wohnung zu vermieten  
Friedrichstraße 71.

**Zum 1. Juli 3 Wohnungen**  
zu vermieten, Preis 155 und 170 Mk  
Kührens Dorfstraße 11.

**Gesucht eine Wohnung**  
zum Wohnen oder zum Geschäftszweck im Preis von 200 Mk. vom 1. Juli an  
Suche u. F. F. an die Exped. d. Bl.

**Lehrling**  
f. techn. Bureau- u. Inskriptionsgesch.  
Ausborn & Frieze, Döbberstraße 68.  
Schickt sofort ein tüchtiger Schreibmaschinen-gehilfe  
Schötenstraße 41.

**Zu sofort jung. Schlosser gesucht.**  
Ausborn & Frieze, Döbberstraße 68.

**Heute zweitägiger Kleidermarkt**  
billig zu verkaufen  
Bismarckstraße 8, 2. Et., 1002.

**Visit-Karten**  
auf ff. Elfenbeinkarten  
per 100 Stück von 1 Mk. an.  
Die Druckerai des Lüb. Volksboten

**Schulturnier**  
vom 3. bis 5. April 1904  
Schulturnier  
vom 3. bis 5. April 1904  
vom 3. bis 5. April 1904  
vom 3. bis 5. April 1904

**H. Gröper, Markt. 18.**  
Zum Abschluß von  
Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-  
Versicherungen  
für erstklassige Gesellschaften empfiehlt  
sich A. Beermann, Wickedeplatz 21.

**frische hell. Eier, 11 St. 60 Pf.**  
Fr. Schell, Döbberstraße 21.

**Sozialdemokratischer Verein.**

Am Dienstag den 5. d. M. starb unser Mitglied  
**Wilhelm Bleuss.**

Die Beerdigung findet Freitag den 8. April, nachm. 4 Uhr, von der Kapelle des St. Lorenz-Kirchhofes aus statt.  
Die Genossen werden ersucht, sich zur Teilnahme an der Beerdigung um 3 Uhr im „Vereinshaus“ einzufinden. Abmarsch 3 1/2 Uhr. — Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
Der Vorstand.

**Geschäfts-Gründung.**  
Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage  
**Fischergrube 20**  
**ein Grünwaren-Geschäft**  
verbunden mit Brot-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung  
eröffnet habe.  
Bitte meine werthen Freunde und Bekannte, mein neues Unternehmen unterstützen zu wollen.  
Küftungswell  
**Ernst Wulf.**

**Geschäfts-Gründung.**  
Guten gescherten Bekanntheit sowie meinen werthen  
Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige,  
daß ich am heutigen Tage  
**Hinter der Burg 1a**  
ein  
**Brot-, Bier- u. Grünwarengeschäft**  
verb. mit Milch- u. Butterhandl.  
eröffnet.  
Jedem ich gute Bekanntheit wünsche, bitte um  
gezügten Zuspruch.  
Küftungswell  
**Johs. Krellenberg.**  
Gebe grüne Rabattmarken

**Die Arbeiter-Garderoben**  
aus dem Spezial-Geschäft von  
Lübeck  
Markt 4  
**Otto Albers** 10.  
Köln.

sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

Reiderhosen	1,80—6,45
Krausehosen	2,60—6,75
Schleiferhosen	1,88—5,25
Reiderhosen	0,88—2,25
Reiderhosen	1,38—3,25

Lebende Jacken, schräge und gerade, 1,23  
Käfen, Herden, Schlachterjacken, Fräuleinjacken,  
Pfeiler-Kästen erkauflich billig.  
Pagen von 30 Pf bis 1,88 Mk.

**Bräutleuten**  
empfehle mein großes Lager in  
**Möbeln,  
Spiegeln**  
und  
**Polsterwaren**  
von guter dauerhafter Arbeit.  
**Carl Folekers**  
Röschmagerstr.,  
25 Mariesgrube 25.

**H. Schultz**  
Uhrmacher.  
Wohnung: Johannisstraße  
jetzt:  
**Hüßstr. 31.**

**Capellen** in  
großer Auswahl  
und  
neuesten Mustern.  
Hafen-Drogerie  
**Georg Bornhöfft**  
(vorm. W. G. Böhndel)  
Untertraut 44/45, b. d. Drehbrücke.  
Auch zu haben durch  
**Ferd. Tonn,** Reiterstraße 43,  
Ecke Waisenstraße.

**Primo Berger Flohm-heringe**  
Norwegische Andovis  
empfehle  
**Ludwig Erdmann**  
obere Johannisstraße 4.

**Heinr. Tesenitz**  
Lübeck, Breitestraße 11,  
neben der Hansa-Bäckerei,  
empfehle zu nachstehenden billigen Preisen:

**Erstlings-  
Wäsche.**



**Erstlingshemden,  
Pique- u. gestrickte Jacken**  
von 20 Pf. an,  
**Kindertücher, gesäumt,**  
Duzend 4,00 Mk.,  
**Binden von 20 Pf. an,**  
**Bünde von 45 Pf. an,**  
**Unterlagen von 30 Pf. an,**  
**Gummiunterlagen v. 40 Pf. an,**  
**Schräge Tücher von 30 Pf. an**  
**Windel, Hosen von 60 Pf. an,**  
**gestopfte Kissen**  
für den **Kinderwagen**  
in allen Größen von 50 Pf. an.

**500** gut gearbeitete Marke  
Schulranzel, Mädchen-  
taschen, Federkasten,  
Brotboxen, Nähkörbe und Kasten  
hat billig zum billigen Laden, für 27  
abzugeben

**Panorama**  
Breitestraße 53, 1. Etage.  
Diese Woche ausgestellt:  
**Reise durch Krain-Laibach**  
(Vad Stein, Gottschee, Oberberg).  
Jeden Tag von 10—10 Uhr geöffnet.

**Wilhelm-Theater.**  
7 1/2 Uhr. Sonntag den 10. April. 7 1/2 Uhr.  
**Zapfenstreich.**  
Vorverkauf bei Herrn H. Dreßalt, Sandstr. 27.

**Stadttheater**  
7 1/2 Uhr. Freitag den 8. April. 7 1/2 Uhr.  
194. Vorf. 27. Freitag-Abend.  
Bortellsabend: **Arthur Hellmer.**

**Morituri.**  
Drei Einakter von Herrn Erdmann.  
7 1/2 Uhr. Sonntagabend den 9. April. 7 1/2 Uhr.  
195. Vorf. 29. Sonntag-Abend.  
**Lohengrin.**

## Soziales und Partelleben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** In Wien sind einige hundert Studenarbeiter in den Maschinenbau getreten; sie fordern achtstündige Arbeitszeit sowie eine Lohnhöhung.

**Arbeiterentlassungen.** Auf der kaiserlichen Werft in Danzig wurde Dienstag 50 Arbeitern wegen Mangel an Arbeit mit sechsmonatiger Frist gekündigt. Die Entlassungen würden, wie man der „Frankf. Ztg.“ drahtet, einen noch größeren Umfang annehmen, wenn im Schiffbau-ressort nicht die tägliche Arbeitszeit um zwei Stunden herabgesetzt würde.

Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in München hat in dem soeben abgelaufenen Geschäftsjahr um rund 2600 zugenommen und ist auf insgesamt 17 000 gestiegen.

Die Halle'sche Volksblatt-Druckerei führt für das gesamte Personal vom 1. Mai ab die effektiv achtstündige Arbeitszeit ein. Die Maschinenfeger haben eine effektiv 7 1/2 stündige Arbeitszeit. Die Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung zählt das Geschäft ganz; im Uebrigen gelten die Bestimmungen des Buchdruckerartikels. Nach einjähriger Arbeitszeit erhalten Verheiratete bei militärischen Weibungen auf die Dauer von 2 Wochen 2/3 ihres Lohnes. Bei Kontroll-Veranstaltungen usw., sowie bei Ausübung staatsbürgerlicher Pflichten wird der Lohn ungekürzt gezahlt. Ferien werden in Dauer von acht Tagen bei Fortzahlung des vollen Lohnes allen denen gewährt, die bei Beginn der Ferienzeit (Pfingsten) mindestens ein halbes Jahr im Geschäft tätig gewesen sind. Behälter werden nicht gehalten.

**Der Maßkrug als Waffe gegen die Gewerkschaften.** Vor dem Schwurgericht in Augsburg stand der Bierbrauergehilfe Michael Schell wegen gefährlicher Körperverletzung. Er hatte einem Kollegen, der ihn während der Frühstückspause zum Beitritt zum Verbands aufmunterte, einen Maßkrug am Kopfe zertrümmert und verteidigte sich, dem Richter seine „gute“ Gesinnung verrätend, damit, daß er durch die „sozialdemokratischen Gezeren“ der „Verbandsbrüder“ gereizt worden sei. Der Amtsanwalt beantragte für den schon mit zwei Jahren Gefängnis vorbestraften Maßkrughelden 30 Mark Geldstrafe und bemerkte, daß schon eine außerordentliche Nothet dazu gehöre, auf die berechtigste Aufforderung eines Kollegen, zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen in die Organisation einzutreten, diesen zu beleidigen und ihm einen Literkrug an den Kopf zu schlagen, zudem die auf dem vom Gesetz gegebenen Koalitionsrecht aufgebauten Arbeitervereinigungen nur Vorteile für ihre Mitglieder bringen und der Zusammenschluß der Arbeiter unter den heutigen Verhältnissen eine Notwendigkeit sei. Das Gericht ging aber über den Antrag hinaus und verurteilte den „gutgesinnten“ Arbeiter zu fünf Tagen Gefängnis.

Wir haben hier den zweifellos recht seltenen Fall, daß die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter und deren Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder, also nach der bürgerlichen Presse „der Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften“ von einem Gericht als berechtigt anerkannt wird. Wie interessant war das Gesicht des „gutgesinnten“ Kollings, als er sich überzeugen mußte, mit der Betätigung seiner nichtsozialdemokratischen Gesinnung nämlich Stassto gemacht zu haben und statt des erwarteten Dankes für seine energische, nachdrückliche Bekämpfung der „sozialdemokratischen Gezer“ das Prädikat: außerordentlich roher Mensch zu empfangen.

**Eine wichtige Entscheidung für hilflose Verletzte** hat jetzt das Reichsversicherungsamt gefällt. Es wird der „Magd. Volkszt.“ darüber geschrieben: Die Unfallversicherungsgesetze vom 30. Juni 1900 enthalten folgende Bestimmung: „Ist der Verletzte infolge Unfalls nicht nur völlig erwerbsunfähig, sondern auch derart hilflos geworden, daß er ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen kann, so ist für die Dauer dieser Hilflosigkeit die Rente bis zu 100 Prozent des Jahresarbeitsver-

dienstes zu erhöhen.“ Es ist nun vielfach die Frage erörtert worden, wie es mit der Hilflosenrente bei Unfällen steht, die schon vor dem 1. Oktober 1900, dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes, passiert und entschädigt worden sind. Die Vertreter verletzter Arbeiter meinten, dieser Vorteil gegenüber der früheren Rechtslage müsse auch den Hilflosen zugute kommen, die infolge von Betriebsunfällen schon vor dem 1. Oktober 1900 Renten bezogen. Sie verwiesen auf § 27 des „Mantelgesetzes“ der Unfallversicherungsgesetze, insofern sie für die Berechtigten günstiger sind, finden auch Anwendung auf die Feststellung von Entschädigungsansprüchen aus Unfällen, welche sich vor dem Inkrafttreten dieser Gesetze ereignet haben, sofern diese Ansprüche bereits nach den bisherigen Unfallversicherungsgesetzen begründet waren und zu jenem Zeitpunkt über dieselben noch nicht rechtskräftig entschieden ist.“ Das Reichsversicherungsamt (erweiterter Senat) stellte sich aber seinerzeit in dem Präjudiz 156 auf den Standpunkt, daß aus einem vor dem 1. Oktober 1900 geschehenen Unfall niemals Hilflosenrente zugesprochen werden könnte, wenn auch die Hilflosigkeit erst nach dem 1. Oktober 1900 eingetreten sei. In seiner letzten Sitzung hatte sich nun der erweiterte Senat des Reichsversicherungsamts von neuem mit der Frage zu beschäftigen. Es handelte sich um eine Frau, die infolge eines schon 1893 erfolgten Betriebsunfalls die Rente für völlige Erwerbslosigkeit bezog. Ihr Gift war schließlich einer Art Bissfinn verfallen. Im Jahre 1902 wurde für sie Hilflosenrente beantragt. In einem ärztlichen Attest wurde bescheinigt, daß sie jetzt so hilflos sei, daß sie ohne Wartung und Pflege anderer nicht bestehen könne. Das Schiedsgericht wies aber den Anspruch auf Erhöhung der besprochenen Rente (66 2/3 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes) auf 100 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes ab, indem er sich auf das erwähnte Präjudiz des Reichsversicherungsamts berief. Der verhandelnde Senat des Reichsversicherungsamts, an den die Sache infolge Rekurses kam, überwies sie dem erweiterten Senat. Nach langer Beratung hob dieser das Urteil des Schiedsgerichts auf und verurteilte die Berufsgenossenschaft zur Gewährung der Hilflosenrente im höchstzulässigen Betrage. Präsident Gabel bemerkte in der Urteilsbegründung: Unter Aufhebung des früheren Präjudiz nehme jetzt der Senat zu Gunsten der Verletzten an, daß ihnen bei Unfällen, die schon vor dem 1. Oktober 1900 passierten und entschädigt wurden, eine Hilflosenrente dann zuzue, wenn die Hilflosigkeit nach dem 1. Oktober 1900 eingetreten sei. Das wäre hier der Fall.

**Protokoll der Verhandlungen des ersten Allgemeinen Heimarbeiterkongresses.** Abgehalten zu Berlin im Gewerkschaftshaus am 7. bis 9. März 1904. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften (L. Legien), Berlin S. O. 16. Das Protokoll bringt den größten Teil der Ausführungen der Referenten und Diskussionsredner mündlich. Es bietet somit nicht nur ein getreues Bild der Verhandlungen, sondern auch ein gewichtiges Material zur Erörterung der bringenden Frage der gesetzlichen Regelung der Heimarbeit. Seine Lektüre ist deshalb Allen, die nur einig Interesse dieser Angelegenheit, die für die gesunde Fortentwicklung der Gesamtbevölkerung von ungeheurer Bedeutung ist, entgegenbringen, und Allen, die bereit sind, die Hand zu bieten, um eine im tiefsten Glend dahinvegetierende Bevölkerungsschicht empor zu heben, bringend zu empfehlen. Die 14 Bogen starke Schrift kostet 60 Pf. pro Exemplar. Einzelne Exemplare sind durch den Buchhandel zu beziehen. Die Gewerkschaften erhalten bei größerem Bezug das Exemplar zu 30 Pfg., andere Organisationen zu 40 Pfg. geliefert. Gewerkschaften und andere Organisationen wollen die Bestellungen richten an: H. Aube, Berlin S. O. 16, Engel-Allee 15.

**Der Schweizer Gewerkschaftskongress**, der während

der Overtage in Luzern stattfand und von 326 Delegierten besucht war, beschloß die Anstellung einer Sekretärin, insbesondere für die Textilindustrie. Der Entwurf eines Uebereinkommens über die Aufnahme katholischer Gewerkschaften in den Gewerkschaftsverband wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Mit den Arbeiterunions der Schweizer Städte wurde ein Abkommen über eine planmäßigere und kräftigere Durchführung von Streikbewegungen beschlossen. Ferner wurde ein Verband der Arbeiter der Lebensmittelbranche gegründet.

**Der Achtstundentag in Amerika.** Die Entwicklung zum Achtstundentag macht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika immer weitere Fortschritte. Das „Labor Bulletin“ des Staates Massachusetts bringt in seiner letzten Nummer eine Zusammenfassung, aus der ersichtlich ist, daß der Achtstundentag bereits in der Gesetzgebung von 27 Staaten Aufnahme gefunden hat. Bei den meisten allerdings ist der gesetzliche Achtstundentag nur vorgesehen für Staatsverhältnisse, beziehentlich für Arbeiten und Lieferungen für den Staat und die Kommunen. In einer Reihe von Staaten ist die achtstündige Arbeitszeit für die Gefängnisse, Straf- und Erziehungsanstalten, in anderen auch für die Verzeugsarbeiten festgesetzt. Wiederum andere haben die gesetzliche achtstündige Arbeitszeit für Berg- und Hüttenwerke, Goldwäschereien eingeführt. In sechs Staaten aber ist die achtstündige Arbeitszeit Gesetz für alle Industrien und Gewerbe, mit einigen Ausnahmen festgelegt. Es sind das die folgenden Staaten: Connecticut, Illinois, Indiana, Missouri, New York und Pennsylvania.

**Der Provinzialparteitag für die obere Rheinprovinz**, der in Wülheim a. Rhein abgehalten wurde, beschloß in allen Kreisen die Bildung einer straffen Zentralorganisation und die Gründung von Kreisvereinen, deren Vorstand die Kreisparteiorgane leitet. Die örtlichen Vertrauensleute werden die Unterkassierer des Vereins. Nur, wo die Gründung solcher Vereine unmöglich ist, soll das Vertrauensmannschaftssystem weiterbestehen. Der nächste Parteitag findet in Koblenz statt.

**Parteipresse.** Für den Genossen Dittmann, der bekanntlich zum Parteisekretär von Frankfurt a. M. gewählt wurde, tritt Genosse Paul Bröder-Hamburg in die Redaktion der „Bergischen Arbeiterstimme“ in Solingen ein.

**Die „Rheinische Zeitung“** in Köln konnte am 1. April auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Nachdem schon seit 1888 ein Wochenblatt unter dem Titel „Köln Arbeiter-Zeitung“ als Kopfbild des Elberfelder Parteiorgans erschienen war und 1892 seinen Titel in „Rheinische Zeitung“ geändert hatte, wurde 1893 der Plan gefaßt, eine selbständige Kölner sozialdemokratische Tageszeitung herauszugeben. Mit finanzieller Unterstützung des Parteivorstandes wurde dieser Plan verwirklicht und am 1. April 1894 erschien die erste Nummer. Seit 1898 braucht das Blatt keine Zuschüsse mehr, konnte sich auch erheblich ausdehnen. Die „Rheinische Zeitung“ ist, wie das bei einem sozialdemokratischen Blatte nicht anders möglich, von Strafen nicht freigeblieben. An Gefängnisstrafen hat Genosse Hofrichter insgesamt 4 1/2 Monate, Genosse Michels, der längere Zeit als Berichterstatter und ausführend auch in der Redaktion tätig war, zehn Monate verbüßt. Genosse Michels, der sich um die Parteibewegung im Landkreise Köln große Verdienste erworben hat, verließ das Gefängnis mit gebrochener Gesundheit, er suchte dahin und starb nach Jahresfrist. Des wackeren Genossen, der seiner Ueberzeugung sein Leben geopfert hat, sei hier mit besonderer Wärme gedacht. An Geldstrafen haben die verschiedenen Redakteure, die sich darin gleichmäßig teilen, insgesamt 1650 Mk., dazu ziemlich beträchtliche Gerichtskosten zu zahlen gehabt.

**Der Jahreskongress der belgischen Sozialdemokratie** fand an den Overtagen in Brüssel statt. Auf Antrag Vanderveldes wurden Telegramme der Anerkennung an die japanische und russische Arbeiterpartei geschickt. An-

## Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

97. Fortsetzung.

„Ja,“ sagte Handorf, indem er finstler vor sich hin mit dem Kopfe nickte, „Rettung für Dich — und ich sehe auch ein, daß Du hier nicht länger bleiben kannst, denn mir selbst würde es das Herz abdrücken, all' den Jammer mit zu erleben, und ohne Arbeit kann überhaupt ein Mann nicht bestehen. Aber was wird dann aus mir? Ich bin jetzt ein- undfünfzig Jahre alt, und wenn ich mich auch für mein Alter noch rüftig genug fühle, so merke ich doch auch gut genug, daß mir die Knochen anfangen lahm zu werden. Wo hätte ich sonst daran gedacht, mich mitten in der Arbeit auszuruhen! Aber jetzt fühl' ich, daß ich's brauche, wenn ich mich nicht kaputt machen will. Es geht eben nicht mehr, wie es gehen sollte, und wie lange wird's dauern, dann seh' ich ganz da. Wärfst Du bei mir geblieben und hättest die Werkstatt übernommen können, dann war's was Anderes, dann könnte ich mich zu Ruhe setzen und doch noch dabei ans Hobeispahnen herumtreten, wie ich's von Jugend auf gewohnt gewesen bin. Das ist nun vorbei. Ein Jahr treib' ich's vielleicht noch, und wenn mich Gott geland läßt, auch möglicher Weise zwei — dann aber hör's auf; ich muß meine Werkstätte aufgeben, das Werkzeug verkaufen, daß Hans vermitlen oder auch ganz loschlagen, und dann in irgend einem kleinen Quartier meine letzten Lebensjahre da mit der Alten einsam verbringen. Es wird wohl nicht anders werden.“

„Und doch vielleicht, Vater,“ sagte Karl bewegt. „Sieh, dort drüben fliegen sich die Menschen, wie mir Herr Hummel erzählt hat, recht nach ihrem Willen rühren, und ein fleißiger und tüchtiger Arbeiter wird dort sein eigener Herr. Du sollst aber einmal sehen, Vater, wie ich dort arbeiten werde — aus voller, warmer Luft, und jeden Pfennig sparen, den ich verdienen. Ich bin auch ein tüchtiger Arbeiter geworden —

sorge Dich deshalb nicht; in der Strafanstalt wurde ich stets in meinem Metier beschäftigt, und sie fanden bald aus, daß ich was Ordentliches leisten konnte. Ich bekam Arbeit von allen Seiten und die feinsten und schwierigsten Stücke dabei zu machen, und oh wie gern tat ich das, denn ich wußte ja doch, daß ich nur dadurch allein mir später wieder einmal mein Brod verdienen könne. Hab' ich aber erst etwas verdient, Vater, und das Band dabei ein wenig kennen lernen, dann müßt' Ihr hinüber zu mir kommen, Du und die Mutter. Ich will Euch schon eine freundliche Heimath herrichten, und Ihr sollt dann Eure alten Tage nicht all'in und einsam verleben.“

„Lustschlösser,“ sagte der alte Mann, mit der Hand abwehrend; „baue keine Pläne auf Jahre hinaus, mein Junge, wo Du nicht weißt, ob Du selbst in der nächsten Stunde noch lebst. Dir steht das Amerika jetzt im Kopfe wie Tausenden von jungen Menschen; Du siehst das Alles da in Glanz und Pracht und Sonnenschein, und verdienen kann ich's Dir ja auch nicht, denn verleidet genug haben sie Dir die alte Heimath.“

„Glaube das nicht, Vater, glaube das nicht!“ rief Karl bewegt aus. „Meine ganze Seele hängt an der Heimath, und ich würde nie und nimmer daran denken, sie zu verlassen, wenn sie mich hier nicht ordentlich mit Gewalt ausgehoben hätten! Wie hatte ich mich ja immer darauf gefreut, mit Dir und unter Deinen Augen zu schaffen und zu arbeiten, und mir dann einst selber eine Häuslichkeit zu gründen und Euch Beide dann, die Mutter und Dich, auf Eure alten Tage zu hegen und zu pflegen! Es hat nicht sein sollen, wenigstens nicht hier in Deutschland, denn welches brave Bürgermädchen müßte hier wohl mit einem Buchhändler vor den Altar treten!“

Der Alte nickte wehmüthig mit dem Kopfe und die Mutter weinte nur härter, denn sie sah ja, daß der Sohn Recht hatte — es war Alles vorbei, Alles verloren!

An der Thür klopfte es. „Herein!“ rief der alte Han-

dorf, eben nicht besonders erfreut über die jähige Störung; aber bei Bürgerleuten ist es eben nicht Sitte, daß sie sich verleugnen lassen, wenn ihnen ein Besuch nicht paßt. Was kann, mußte eben hereingelassen werden — wie hätte er lügen können und sagen lassen, er sei nicht zu Hause!

Die Thür öffnete sich, aber es war Niemand weiter als der kleine Aug, der Schreiber des Notars Häfner.

„Ich führe doch nicht?“ sagte Aug.

„Kommen Sie herein, Herr Aug!“ rief der Tischlermeister. „Sie können uns nicht, denn Sie wissen ja doch, was bei uns vorgeht, und haben gezeigt, daß Sie Teil daran nehmen.“

„Ich will Sie nicht lange belästigen,“ sagte Aug, der rasch an den Augen der Frau sah, daß sie hier alte, schmerzliche Erinnerungen berührt, bei denen ein Fremder, wer es auch sei, nicht angenehm oder willkommen sein konnte; „ich wollte nur den jungen Herrn Handorf bitten, jetzt gleich, aber ohne weiteres Säumen, zum Herrn Notar Häfner hinüber zu gehen, der ihm etwas Wichtiges mitzutheilen hat.“

„Mir?“ sagte Karl erstarrt.

„Ja, gewiß; aber bitte, gehen Sie gleich, Sie tun noch dazu ein gutes Werk. Aber ich kann Ihnen jetzt nicht mehr sagen, das Weitere erfahren Sie dann Alles drüben bei meinem Prinzipal.“

„So geh doch, Karl,“ bat die Mutter, die mit äußerster Spannung den Worten des kleinen Mannes gelauscht hatte, denn an Alles knüpfte ja das Mutterherz eine Hoffnung an — „Du weißt ja doch nicht, was der Herr Notar von Dir will, und er hat es immer gut mit uns gemeint.“

„Gewiß geh' ich, Mutter, gewiß,“ sagte Karl, indem er schon nach seinem Hut griff — „und wenn es auch nichts für mich ist, wenn ich nur dem Herrn Notar damit gefällig sein kann. Ist er in seinem Hause?“

„Ja, seiner Schreibstube oben,“ sagte Aug, „wo er sich immer aufhält. Ich selber habe nur noch einen Weg zu be-

genommen wurde nach der „Frankf. Ztg.“ der Antrag Hector Denis, der das Wahlrecht der Frauen für die Arbeitsräte und Einigungsämter fordert. In einer mehrstündigen, begeistert aufgenommenen Rede verfocht Banderbelde einen Antrag, der für die bevorstehenden Wahlen ein Zusammengehen mit den Liberalen für die Bekämpfung der bekannten demokratischen Grundforderungen zugibt, aber gleichzeitig mit dem Kampf gegen den Merkantilismus auch den gegen den Kapitalismus verlangt. Schließlich wurde noch beschlossen, das Verbot des Alkohols in den Genossenschaftshäusern streng aufrecht zu halten. Banderbelde und Anseles wurden zu berechtigten Vertretern aus dem internationalen Sozialistenkongress in Amsterdam ernannt. Auf Anseles Vorschlag beschlossen die auf dem Kongress vertretenen großen Arbeiterorganisationen eine task-äufige sekundäre Unterstützung der streikenden Antwerpener Diamantarbeiter. In seinem Schlusswort forderte de Brouckere die belgische Sozialdemokratie auf, ebenso schnell fortzuschreiten wie die deutsche.

Der internationale sozialistische Kongress wird nach Mitteilung des Büchseles Internationalen sozialistischen Bureaus vom 14. bis 20. August 1904 in Amsterdam stattfinden. Die Tagesordnung lautet: 1. Prüfung der Mandate. 2. Wahl des Bureaus; Bildung der Sektionen; Feststellung der Tagesordnung. 3. Bericht des Sekretariats. 4. Berichte der Nationen. 5. Internationale Regeln der sozialistischen Politik; Resolution über die Taktik der Partei (Sozialistische Partei von Frankreich). 6. Kolonialpolitik (Hyndman: Sozialdemokratische Federation von England, und Van Kol: Sozialistische Partei von Holland). 7. Auswanderung und Einwanderung (Sozialistische Partei der Republik Argentinien). 8. Generalfreie (Revolutionäre sozialistische Arbeiterpartei von Frankreich und Sozialistische Partei von Holland). 9. Sozialpolitik und Arbeiterversicherung (Rollenbaur: Sozialdemokratische Partei Deutschlands). — Der Achtstundentag (Gewerkschaftsbund Dänemarks). 10. Trunks und Arbeitslosigkeit (Sozialistische Partei der Vereinigten Staaten von Amerika). Bericht über die Fragen. 11. Schutzoll und Freihandel (Unabhängige Arbeiterpartei Englands). 12. Militarismus (Unabhängige Arbeiterpartei Englands). 13. Der Merkantilismus und die Schulen (Sozialdemokratisch: Federation von England). 14. Gewerkschaftsbewegung und Politik (Gesellschaft der Fabrier von England). 15. Internationale Schlichtungsgerichte (Unabhängige Arbeiterpartei von England). 16. Arbeiterwohnungen (Nationaler Verein für Arbeiterwohnungen in England). 17. Internationale Solidarität (Verein der deutschen, österreichischen und ungarischen Sozialisten in der Schweiz). Gemäß den Beschlüssen, die bei der Konferenz des Bureaus am 7. Februar gefaßt wurden, sind nachstehende Bestimmungen für die Prüfung der Kongressmandate getroffen worden: Die Delegierten der verschiedenen nationalen Gruppen sollen sich am Morgen des ersten Kongressabends mit ihrem Ranket melden, um gegen Entlohnung von 10 Franken für jeden Delegierten eine provisorische Eintrittskarte zu erhalten, die ihnen entzogen wird entweder durch ihre nationale Sektion oder das Organisations-Komitee des Kongresses. Die Mandate werden in den nationalen Sektionen durch Mehrheitsbeschlüsse anerkannt. In letzter Instanz prüft der Kongress selbst, entscheidet also über die angeforderten Mandate. — Der für die internationalen Verhandlungen gemietete Saal ist der des Konzerts „Concertgebouw“ in Amsterdam. Die sozialistischen und Berufsorganisationen werden ersucht, so bald als möglich einen Bericht über die sozialistische Arbeiterbewegung und die Lage der Partei in den betreffenden Ländern seit dem Pariser Kongress von 1900 zu senden.

Der außerordentliche Parteitag der Schweizer Sozialdemokratie beschloß unter grundsätzlichen Gesichtspunkten an der Forderung betrreffend die Militärreform auf die Vergrößerung der Junitate auf eine Reduktion der Militärausgaben derzeit zu verzichten.

Ueber die sozialistische Partei Portugals enthält die letzte Nummer des „Avant Social“ einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: Am 10. Januar 1875 ist bei es dort, veranlaßt sich die „Vereinigung des 18. März“, die zu jener Zeit den Mittelpunkt der Arbeiterbewegung von Lissabon bildete und man schritt zur Gründung der sozialistischen Partei Portugals. Das Programm, ausgearbeitet von Gucco, wurde von der Kommission angenommen und der erste Kongress der portugiesischen Sozialisten, der im Jahre 1877 in Lissabon stattfand, summierte denselben zu der

zweite Kongress fand im Jahre darauf in Porto statt und im Jahre 1879 tagte wiederum ein solcher in Lissabon. Mit der Organisierung der Partei ging es sehr langsam voran; in den ersten Jahren gab es heftige Kämpfe mit der republikanischen Partei, welche in den Arbeiterklassen noch große Anhängerzahl hatte. In den späteren Jahren wurden die Schwierigkeiten fast noch größer, indem sich fortgesetzt neue Gruppen bildeten, die als „Junge“ die „Alten“ unter Gucco bekämpften. Immer neue destruktive Elemente, namentlich auch anarchische Gruppen traten auf und zersplitterten und entzweiten die sozialistische Partei, wie die Arbeiterbewegung überhaupt. Dieser Zustand hat so ziemlich das ganze letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts gedauert. Die sozialistische Partei Portugals, so heißt es zum Schluß, besteht jetzt 29 Jahre und sie hat noch Berge von Hindernissen und Schwierigkeiten zu überwinden; sie hat eine große Aufklärungsarbeit zu leisten, der portugiesischen Arbeiterklasse Willenskraft einzufößen und sie zur Disziplin und Solidarität zu erziehen, alles Eigenschaften, die dem portugiesischen Volk vollkommen mangelt. Es gilt, die Geistes eines Volkes zu revolutionieren, welches durch das Elend und die Priesterherrschaft vergangener Jahrhunderte des Denkens entwhöhnt ist. Diese Kulturarbeit muß und wird die sozialistische Partei in Portugal leisten.

### Aus Nah und Fern.

**Aus Neuhyngaz.** Die „Woche“ des Herrn Scherl veröffentlicht seit einiger Zeit „Briele eines modernen Mädchens“, die so ungewöhnlich günstig sind, daß man kaum fehlgehen dürfte, wenn man annimmt, sie seien von einem Mannesbild geschrieben. Dieser Herr bemerkt in seinem neuesten aus Sorrent (vermutlich bei Bernau liegend) datierten Briefe über die Mittelmeer-Reise Wilhelm II.: „Die Mitglieder der deutschen Kolonie in Neapel sind in der gleichen Ekstase wie die braunen halbradten Jungen, die sich am Wasser balgen, wie die Fischer von Sorrent und die Leute auf Anacapri — und ich wünsche mir fast, den Kaiser auch einmal mit den primitiven Blicken solch eines Eingeborenen betrachten zu können, denn er doch gewiß wie eine Art von Gottheit, wie eine germanische Gottheit erscheinen muß, fremdartig und imponant mit dem strahlenden Nimbus von Macht und Majestät.“

**Aufgefundenes Südpolarischiß.** Das englische Südpolarischiß „Discovery“, das im Dezember 1901 von Dannebir auf Neuseeland abgegangen war, ist mit den Entschiffungen, die zur Auffindung des Schiffes ausgesandt waren, an seinem Ausgangspunkt wieder eingetroffen. Die Auffindung des Schiffes durch die Entschiffung „Morning“ und „Ternabra“ ist am 14. Februar d. Js. erfolgt. Die Entschiffungen waren am 5. Dezember des vorigen Jahres von Hobart (Tasmania) abgegangen. An Bord des „Discovery“ wurden alle Teilnehmer der Expedition beim letzten Höhepunkt und in ausgezeichneter Stimmung angetroffen. Sie hatten sich den ganzen Winter über mit der Bearbeitung des gewonnenen wissenschaftlichen Materials beschäftigt. Von den Ergebnissen der Expedition ist hervor zu heben, daß das Viktorialand sich in einer Höhe von 9000 Fuß fortsetzt und augenscheinlich ein ausgeprägtes Hochplateau darstellt. Es wurde ein neuer Weg nach Westen aufgefunden. In einer Höhe von 2000 Fuß wurde am Gletscher ein Lebensmittelvorrat niedergelegt.

**Geschäftsmänniger Kindermord.** Die Polizei in Philadelphia kam einem Syndikat auf die Spur, das den Kindermord in großem Maßstabe betrieb. Um jeden Verdacht abzuwenden, wurden gefälschte Totenscheine ausgegeben, die auf Papier ausgefüllt waren, das denselben Kopf trug, wie die Scheine des Gesundheitsamtes von Philadelphia. Das Syndikat besaß sogar eine Verbrennungsanstalt. Am Dienstag v. B. wurden eine Frau Asquand und deren Sohn verhaftet, weil sie in dem Verdachte stehen, diesem Syndikat bei unerlaubten Operationen an schwangeren Frauen Hilfe geleistet und dadurch den Tod zweier Frauen verschuldet zu haben. Bei der Vernehmung erklärte der Vorfigende: „Wir haben einen Jungen, der die Erfindung der Verbrennungsanstalt beizuwenden wird und ebenso, daß lebende Kinder, genau so wie tote, in den Verbrennungsofen geworfen wurden. Es klingt ungläublich, aber es ist wahr, daß diese unmenslichen Tausel ungeborene Kinder in die Welt werfen. Ich würde eine derartige strafrechtliche Erklärung nicht abgeben, wenn ich nicht Beweise hätte. Die Mitglieder dieses Korbhandels begannen damit, daß sie

unerlaubte Operationen vornahmen, und sie endeten mit der Verbrennung Lebendes und Toter, um die Spuren ihres Verbrechens zu verdecken.“

### Stundensammliche Nachrichten

vom 27. März bis 2. April 1904.

#### Geburten.

- a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.  
20. März. Schneider L. J. C. Willwater. 21. Restaurateur E. G. Creusfeldt. 22. Tischler A. W. G. Schwarz. Bauhofsler J. L. Deponte. Schiffs-Kapitän E. A. Sundquist. 23. Tischlergehilfe J. J. E. Köhn. Telegraphenarbeiter F. G. H. Peggawist. 24. Arbeiter G. F. C. Brodmöller. Geschäftsführer H. W. Peterfen. Schlichter F. Goebel. 25. Maschinen-Ingenieur W. K. G. J. D. Schramböhrer. Kaufmann H. F. B. Ludwig. 26. Schlosser A. F. W. C. Kömigt. Arbeiter H. W. J. C. Müller. Lagerist H. J. G. Böper. Maler J. W. G. Smolinsky. Steuermann J. C. G. Hilde. Kaufmann M. L. G. Öhrs. 27. Kesselschmied E. D. B. Ebert. Arbeiter J. H. A. Kolz. (Zwillinge). 28. Arbeiter J. W. Sid (Krempelsdorf). Maurer A. A. W. Dender. Kaufmann C. Brodmann. 29. Arbeiter J. C. W. Schunt. 30. Kaufmann E. G. C. Jürgens. 1. April. Former A. G. A. Busch. 2. Lehrer B. G. F. Dühring.

#### b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

20. März. Schneidermeister W. F. G. C. Wulff. 22. Lokomotivführer F. A. D. Böttner. Schlachter J. G. F. (gen. Albert) Meier. 23. Arbeiter J. C. E. Duntelmann. 24. Arbeiter G. F. Grot. 25. Schmied H. M. Schuldt. 26. Kutsher C. J. G. Stamann. Kaufmann G. G. C. Wriedt. Zimmermann G. F. C. Wulff. Arbeiter J. C. Schlomm. 27. Arbeiter J. H. W. Jalandt. Arbeiter F. L. J. Borch. Buchhalter J. F. L. Feddern. Schlosser H. G. J. Krüger. Schmied J. F. Bröwig. 28. Maurer J. G. F. Wittfoht. 29. Kaufmann G. J. Rohse. Kaufmann J. G. F. Holt.

#### Sterbefälle.

26. März. E. M. S. geb. Roth, Witwe des Arbeiters J. F. C. G. Blohm, 80 J. Arbeiter G. A. Kobrah, 76 J. 27. E. P. Stodolka, 28 J. (Krempelsdorf). Tischler C. W. Werner, 49 J. Strohmattenflechter G. G. C. Bauer, 54 J. 28. Musiker C. K. Haake, 50 J. C. W. G. Sier, 2. Jahr 7 Monate. Hugo Paul Lange, 9 Jahre. Arbeiter A. G. C. Redder, 51 J. E. C. Köpffe, 1 J. 5 M. 29. E. T. geb. Ritter, Witwe des Lohnbinders G. F. Drews, 82 J. G. D. A. Drenthahn, 8 M. 31. E. W. C. Ludmann, 1 J. 4 M. D. J. C. F. W. Trild, 5 J. Otto Budnit, 1 J. A. M. A. geb. Erhardt, verm. Kollers, Ehefrau des Kaufm. D. C. F. Ahrendt, 31 J. 1. April. Arbeiter J. C. L. Meink, 45 J. Güterbodenarbeiter C. G. F. Trense, 64 J. Oberpostsekretär a. D. C. G. Golt, 51 J. (Schwartau). A. D. M. geb. Lohz, Witwe des Gärtners J. G. F. Bollig, 74 J. 2. J. C. geb. Hartig, Ehefrau des Gärtners J. G. G. Scheel, 79 J. Ein todgeb. Knabe, B.: Maurer M. J. F. Saasch. A. C. M. Schwarz, 66 J.

#### Angewandte Aufgebote.

28. März. Schneidergehilfe G. A. B. Schulz und D. M. Ruge zu Nienborf a. d. Misse. Stadtmisionar H. W. Brinow zu Gölzig und D. M. D. S. Müller. Arbeiter J. G. L. Plate und Wittwe E. C. L. Mochmann geb. Ved. 29. Arbeiter F. G. Pauls und Wittve M. C. D. Koop geb. Saumann. 30. Maler J. G. Bouschen zu Hamburg und J. C. G. Krämer. Arbeiter H. F. C. Wehnt und B. W. K. Groth. Schlosser A. F. J. C. Bahr und T. A. F. Mielenz. Steindrucker J. G. Gase und M. Budnit. Kanzlist am Staatsarchiv A. F. Kempper und B. G. M. C. Hürichs zu Rehna. Kaufmann C. M. A. Lorenzen zu Segeberg und M. C. Lühr zu Schlamerdsdorf. 31. Aufwärter W. J. B. Eich und D. F. J. Spiering. Kaufmann H. J. C. U. Jabel zu Kiel und F. J. Hanssen. 1. April. Schlosser H. J. L. Matthiesen zu Genin und M. G. C. Becker zu Molsling. 2. Arbeiter J. G. Schwarz zu Seereg und A. M. A. Frehe zu Bippendorf. Kaufmann W. Kober zu Emden und G. G. Dill. Arbeiter C. G. Bahren (Wahr) und C. M. J. Lauban. Bildhauer J. G. P. Timmermann zu Hamburg und J. D. G. Kenzow.

#### Schlichtungen.

29. März. Gaarhändler D. G. B. Dooje und A. U. D. Timm. 30. Klempnermeister F. L. G. Richter und C. B. M. geschiedene Bluhm geb. Schwan. Brotträger C. L. Döbe und C. C. J. A. Bott. Schriftsteller R. C. D. Borup und A. Wegner.

„jorgen und kenne dann ebenfalls“ — und jenes Asifrag angeordnet, rufe er jetzt in das nur wenige Häuser von dem entfernten Hotel zum „Rauhen Hause“.

Karl aber ging ohne weiteres Säumen um Notar hinüber; er warte bis jetzt in wenig als möglich am hellen Tage auf der Straße drängen, aber dem Rauf wachte er jedenfallig jagen, und es war ihm dabei so eigen zu Sinn, das Herz schlag ihm so laut in der Brust, als ob etwas Befehrs vorzugehen müßte, und doch konnte er sich in aller Welt nicht denken, was.

Notar Bäder war allein in seinem Zimmer, und als Karl zu ihm hereintrat, ging er ihm freundlich entgegen und richtete ihm die Hand, was er bis jetzt noch niemals getan hatte.

„Herr Notar“, sagte Karl, „Sie haben gewünscht, daß ich zu Ihnen herüberkommen möchte — ist es etwas, das Sie von mir wünschen?“

„Gewünscht möchte ich Ihnen vor der Hand nur etwas jagen“, sagte der alte Herr, „wir haben aber nicht mehr viel Zeit zu verlieren, denn ich werde gleich dahin bejahren. Doch was ich Sie fragen möchte: kennen Sie diesen Stod?“

Er deutete dabei auf die nächste Ecke, in der ein hübscher, geschmückter und elegantlich gehaltenes Knechtsteden stand, und Karl dachte sich erst nach der Straße hin, — kann aber heute er nur einen Blick auf den Stod geworfen, als er auch mit einem Saße auf ihn jührte, ihn in beide Hände nahm, betrachtete und dann mit der Befragung jäh erklarte: „Das ist mein Stod, das ist das schönste Stod hier, mit dem jenen Herrn den ersten Jahren erklarte! Oh, mein Gott, woher haben Sie diesen Stod?“

„Herr antwortete nicht gleich; er starrte nur eine Weile langhin vor sich hin, als ob er die Befragung erweinte

habe, und sagte dann lächelnd: „Von dem Gerichte, das Sie damals verurteilt hat. Ich liebte den Herrn allerdings nicht, daß ich den Stod dazu benutzen wolle, um vielleicht den wahren Mörder heraus zu finden, denn es ist sehr fraglich, ob ich ihn dazu bekommen hätte. Wer gesteht gern ein, daß er eine große Dummheit gemacht oder eine Uebereilung begangen! Aber ich hat die Herren um den Stod, da wir, wie ich Ihnen andeutete, mit Hilfe desselben noch auf die Spur eines anderen Verbrechens zu gelangen könnte, und deswegen fühlten sie natürlich kein Bedenken. Der Stod, als corpus delicti, befand sich noch bei den Akten, aber die Sache war ja außerdem erledigt und der Verbrecher hatte seine Strafe verbüßt. Man schickte deshalb den Stod an die verlassene Adresse, erbat ihn sich aber, noch davon gemaßtem Gebrauch, wieder zurück, da der Gegenstand eben — zu den Akten gehörte und von diesen eigentlich nicht getrennt werden durfte. Also es ist der nämliche Stod?“

„Oh, wie genau kenne ich ihn“, rief Karl, „und jeden Augenblick möchte ich darauf schwören! Da ist noch die Schlange, die sich ein Stück daran herumferringelt, und das das böse Gesicht, welches die Jauge herausstreckt, und das mir damals besonders Spaß machte, weil es einem von anderer jühern Gejellen, dem Bräutigam, so ähnlich sah!“

„Gut, Herr Hausherr“, bemerkte der Notar, der einen Blick auf seine Wanduhr warf — „so erfahren Sie denn jetzt mit kurzen Worten, daß alle Vorbereitungen getroffen sind, um den Mann, den Sie für den würtlichen Täter halten, zu einem Gefängnis zu bringen.“

„Herr Notar!“ rief Karl, während ihm der Atem stockte.

„Ich kann Ihnen noch keine Hoffnungen machen“, sagte Pappe hart, „ob er auch Ihnen jäh eingesticht, denn es ist in der Tat nicht recht gut denkbar. Es liegt aber so

mannigfache andere Dinge mit sehr starken Beweisen gegen ihn vor, daß eine Entschuldig vollkommen außer unserer Berechtigung liegt. Meine Bitte an Sie geht nun dahin, diesen Stod zu nehmen und damit in dieses kleine Neben-zimmer zu treten, bis Sie gebraucht werden. Ich oder Ruge werden Sie rufen, und dann treten Sie dem Manne gegenüber und fragen ihn, ob er Sie noch kenne. Was Sie dann sagen werden, wie Sie die Frage stellen wollen, muß ich Ihnen oder dem Augenblick vollkommen überlassen, denn wenn ich Ihnen auch jetzt darin raten wollte, hätten Sie das doch nachher je einmal vergessen. Der eigentliche Moment wird und muß das geben, und nachher wollen wir sehen, wie er sich dabei benimmt. Haben Sie mich genau verstanden, wie ich es meine?“

„Ja, Herr Notar“, sagte Karl, und seine Augen blitzten.

„Aber machen Sie mir nicht etwa dumme Streiche mit dem Stod“, lehte der Notar hastig hinzu, da sich ihm der Gedanke plötzlich aufdrängte. „Bedenken Sie, daß wir vor der Hand gar keine Beweise gegen den Herrn haben als nur die Ähnlichkeit, die Sie mit ihm und jenem Waben gefunden, und nach den langen Jahren können Sie sich da doch getäuscht haben. Ich will den Stod lieber dortjhin stellen, wo er nicht gleich in die Augen fällt.“

Karl lächelte wehmütig. „Fürchten Sie keine törichte Uebereilung von mir, und noch dazu in Ihrem eigenen Kontor. Ich werde so ruhig bleiben, wie ich jetzt bin; aber den Stod lassen Sie mir — er muß mich und den da wieder zusammen sehen, und dann wird sich zeigen, ob ich ihm Unrecht getan oder nicht.“

„Ich höre Jemanden kommen“, sagte Bäder; „bitte, treten Sie hier hinein und werden Sie mir nicht ungeduldig, wenn es auch ein wenig lange dauern sollte; wir dürfen es nicht übersehen.“

(Fortsetzung folgt.)